

Vorhersehung

Claudia Wedig

Kapitel 1

Ein ungewöhnlicher Schultag

Gabriel kniff die Augen zusammen, als die Sonne ihn beim Verlassen der Transportsäule blendete. Es war Frühling, sie stand um diese Zeit noch tief. Und er vergaß jedes Mal, die Augen zu schließen, bevor er transportiert wurde.

Nachdem er wieder halbwegs sehen konnte, folgte er seinen Kameraden zu den Klassenzimmern. Unterwegs schlossen sich ihnen weitere Schüler an, die mit einem früheren Transport gekommen waren. Sie hatten die Zeit bis zum Unterrichtsbeginn auf dem Pausenhof verbracht. Bei rund fünfhundert Schülern und nur vier Transportsäulen dauerte es seine Zeit, bis alle angekommen waren. Wer zu seinem Transport-Termin nicht pünktlich erschien, riskierte, ans Ende der Schlange verschoben zu werden und zu spät zu kommen.

Der heutige Tag war einer der schlimmsten für Gabriel, denn er begann mit Mathematik und ging ebenso unerfreulich mit Physik weiter. Einziger Lichtblick waren die Englisch-Stunden, bevor der Tag schließlich mit Biologie und jeder Menge Hausaufgaben abgeschlossen wurde. Der Schüler seufzte. Für ihn war es das letzte Schuljahr und er musste einen guten Abschluss machen, wenn er studieren wollte. Das wäre auch kein Problem – wenn da nur nicht die Naturwissenschaften wären!

Er quälte sich durch die je zwei Stunden Mathematik und Physik. Als es endlich zur großen Pause läutete, konnte er nur mühsam einen erleichterten Seufzer unterdrücken. Zusammen mit seinen Mitschülern verließ er das Schulgebäude und begab sich zum Stamplatz seiner Clique.

Die zehn Jungs aller Klassenstufen hatten außer der Tatsache, dass sie auf dieselbe Schule gingen, nichts gemeinsam. Den Lehrern und Eltern war es trotz mehrmaliger Versuche nicht gelungen, die Schüler dazu zu bringen, sippenübergreifende Gruppen zu bilden. Man blieb nun mal lieber bei Leuten, die man schon von zu Hause kannte. Sein Freundeskreis war eine der wenigen Ausnahmen.

Gabriel gesellte sich zu seinen Freunden, die gerade wieder über ihr Lieblingsthema sprachen – Mädchen. Er hörte nur mit halbem Ohr zu. Sie erzählten sowieso immer das Gleiche: Welche Schülerinnen sie toll fanden, – wobei es meistens nur um eine Einzige ging –, wie sie die Mädchen am besten ansprechen wollten... Am Ende würde sich wieder keiner trauen, seine großen Sprüche in die Tat umzusetzen.

Er liebte diesen Platz der Schule, da man von hier über die weite, verstrahlte Wüste blicken konnte. Früher war hier einmal fruchtbares Land gewesen, auf dem die Menschen Zitrusfrüchte und Oliven angebaut hatten. Aber die Bomben hatten die Erde völlig verbrannt und für mehrere Jahrtausende verstrahlt.

Sie befanden sich in unmittelbarer Nähe des Energieschilds, der die gesamte Schule wie eine große gläserne Kuppel umgab. Das Gebäude in seinem Rücken wurde nicht mehr genutzt, da außer der vorderen Wand mit der Treppe aus Beton nichts mehr davon übrig war. Der Komplex war vor sehr langer Zeit einmal eine Universität gewesen und die erhaltenen Gebäude boten genug Platz für Schüler und Lehrer.

Gleichzeitig war dieser Ort für die jüngere Vergangenheit von größter historischer Bedeutung. Hier hatten vor fünf Jahren die Verhandlungen stattgefunden, die zu einem Friedensvertrag geführt hatten, dem alle etwa fünfzig Sippen zugestimmt hatten. Durch den nachfolgend aufblühenden Handel zwischen den Sippen war es zu einer bedeutenden Mehrung des Wohlstands aller Menschen gekommen.

Gabriel konnte sich noch gut an den Tag erinnern, als der Oberste seiner Sippe nach Ende der Verhandlungen nach Hause gekommen war. Er hatte die Augen des Sippenführers noch nie so leuchten gesehen wie an diesem Tag. Der Oberste hatte die guten Neuigkeiten unverzüglich seinen jubelnden Stammesangehörigen mitgeteilt und sie hatten noch am selben Tag ein rauschendes Fest gefeiert.

Eine Bedingung des Vertrags war, dass aus diesem Ort eine Schule wurde, in der Kinder aus allen Sippen unterrichtet wurden. Als Geste des guten Willens hatten die meisten Obersten ihre eigenen Kinder hier zur Schule geschickt. Da der Oberste seiner Sippe keine Kinder hatte, waren Gabriel und sein Bruder Markus

nachgerückt. Ihr Vater war Chef der Finanzverwaltung seiner Gemeinschaft und ihre Mutter arbeitete für die Energieverteilungsbehörde. Damit waren sie beide wichtige Persönlichkeiten innerhalb der Gemeinschaft. So zeigte auch seine Sippe, dass ihr an den verhandelten Regeln gelegen war. Bisher hatte es noch niemand bereut.

Ein helles Läuten beendete die Pause und Gabriel ging mit seinen Kameraden zurück ins Schulgebäude. Unterwegs begegneten sie auch dem Grund für die aufgeregten Diskussionen seiner Freunde: Shinsana, das schönste Mädchen der Schule, und ihre Freundinnen waren in der Menge nur einige Meter vor ihnen. Die Jungs um den Schüler stießen sich gegenseitig aufgeregt an und redeten gedämpft miteinander. Doch wie immer traute sich keiner, die Aufmerksamkeit der Schönheit auf sich zu lenken.

Das Mädchen war siebzehn und eine Stufe unter ihm. Sie war von solch atemberaubender Schönheit, dass sich selbst einige Lehrer nach ihr umsahen, wenn sie an ihnen vorbeiging. Neben ihr lief wie immer Deliah, ein sechzehnjähriges Mädchen aus einer Klasse zwei Stufen unter ihm.

Er war immer wieder überrascht, dass die Beiden so unzertrennlich waren, wenn er sie zusammen sah. Denn die Mädchen konnten von Aussehen und kulturellem Hintergrund kaum unterschiedlicher sein: Deliah stammte aus einer Sippe im Norden Amerikas, während Shinsanas Heimatdorf in Afrika nahe dem Äquator lag. Ohne die Transportsäulen und das Friedensabkommen hätten sie sich wahrscheinlich niemals getroffen.

Shinsana war die Tochter eines Stammesfürsten. Sie war schlank und hochgewachsen, ihre Bewegungen waren anmutig und zeigten die Erhabenheit ihres königlichen Blutes. Ihre Haut war schwarz wie Ebenholz, sie sah ihren Mitmenschen mit aufmerksamem und freundlichem Blick aus tiefschwarzen Augen entgegen. Sie hatte hohe Wangenknochen und einen breiten Mund mit fein geschwungenen Lippen, die beim Lächeln perlweiße ebennmäßige Zähne enthüllten. Ihre Nase war eher klein und ging in eine hohe Stirn über. Das schwarz glänzende Haar fiel ihr in kleinen dichten Locken über die Schultern bis fast zu den sehr weiblich geformten Hüften.

Deliah dagegen war klein und zierlich. Ihre Haut war so blass, dass sie fast weiß wirkte und ihre langen glatten Haare waren hellblond, ebenfalls fast weiß. Sie hatte ein ovales Gesicht mit kleiner Stupsnase, die in eine kurze Stirn überging. Der Blick ihrer wasserblauen Augen schien immer etwas abwesend und ihr Lächeln wirkte entrückt. Ihre ganze Erscheinung erinnerte so sehr an eine Elfe, dass Gabriel jedes Mal, wenn er sie sah, erwartete, zwei dünne, gläsern schimmernde Flügel auf ihrem Rücken zu entdecken.

Ihre Eltern hatten keine hohe Position innerhalb ihrer Sippe, doch der Oberste bewies trotzdem großes Vertrauen, indem er sie hier zum Unterricht schickte. Sie war auf allen Gebieten der Naturwissenschaft ein Genie. Die Lehrer wussten schon lange nicht mehr, welche Aufgaben sie ihr noch stellen sollten. An zwei Tagen in der Woche erschien sie nicht zum Unterricht, da sie zusammen mit den größten Köpfen auf ihren Gebieten an der Elbrone-Universität forschte. Sie hatte maßgeblich zu den Verbesserungen der Transportsäulen beigetragen und ihre Arbeiten zur Phasenumwandlung hatten zu einer deutlich höheren Effizienz der Energieschilde geführt.

Sie hätte die Schule nicht weiter besuchen müssen, doch sie bestand darauf, wie jeder Andere zuerst ihren Abschluss zu machen. Und sie hatte, wie jeder andere Schüler, in einigen Fächern auch ihre Defizite.

Gabriel setzte sich auf seinen Platz und freute sich auf die nächsten zwei Unterrichtsstunden. Er wusste jetzt schon, dass der Tag noch einiges Unliebsames wie Hausaufgaben für ihn bereithalten würde.

Am nächsten Tag verbrachten sie die Pause wie immer an ihrem Stammpfad. Gabriel hatte geistesabwesend auf die flirrende Luft der verstrahlten Wüste gestarrt, als ihn ein aufgeregtes Raunen der anderen Jungs in die Gegenwart zurückholte. Er sah in ihre Richtung, um den Grund dafür herauszufinden – und sah sich Shinsana und Deliah gegenüber. Die restlichen Mädchen der Gruppe hatten sie, aus welchen Gründen auch immer, nicht begleitet.

„Deliah möchte mit dir reden – allein.“ erklärte Shinsana ohne Umschweife.

Der Schüler starrte die beiden Mädchen für einen Moment überrascht an, dann nickte er. Ohne ein weiteres Wort drehten die Schülerinnen sich um und gingen, gefolgt von ihm, ein Stück in Richtung Schulgebäude. In einiger Entfernung zu den anderen Schülern blieben sie stehen und Shinsana ließ die Beiden allein.

Deliah sah ihr kurz nach, dann erklärte sie: „Sie meinte, ich könne nicht alleine gehen.“

Er verstand und fragte: „Worum geht es?“

Das Mädchen erschien ihm nicht so abwesend wie sonst.

„Ich habe gehört, dass du einige Probleme mit den naturwissenschaftlichen Fächern hast. Ich komme mit Englisch nicht so gut klar. Deshalb dachte ich, dass wir uns gegenseitig Nachhilfe geben könnten.“ antwortete sie.

Das überraschte ihn noch mehr, so dass er schweigend über dieses Angebot nachdachte. Sie sah ihn forschend an. Als er nicht gleich antwortete, fügte sie an: „Ich habe schon mit unserem Obersten gesprochen. Wir un-

terhalten gute Beziehungen mit eurer Sippe und er würde sich freuen, wenn wir diese dadurch weiter vertiefen könnten.“

Mit Blick auf seine Freunde, die sie neugierig beobachteten, meinte sie: „Es muss auch keiner aus der Schule erfahren, wenn du nicht möchtest.“

„Ich werde darüber nachdenken und mit meinen Eltern und dem Obersten reden. Ich sage dir dann morgen Bescheid.“ erwiderte er.

„In Ordnung.“ strahlte sie. Aus irgendeinem Grund schien sie sich sehr sicher, dass er einwilligen würde.

Den Rest den Tages konnte Gabriel sich nicht mehr auf den Unterricht konzentrieren. Die Frage, warum Deliah einem Jungen, den sie kaum kannte, ihre Hilfe anbot, beschäftigte ihn zu sehr. Noch dazu in Anbetracht der Tatsache, dass er auch in Englisch zwar zu den Besten gehörte, aber nicht der Beste war.

Kapitel 2

Die Vereinbarung

Als er am nächsten Morgen aufstand, hatte er zwar noch immer keine Antwort auf seine Fragen, aber die Erlaubnis seiner Eltern und des Obersten, Deliah für Nachhilfestunden zu besuchen und von ihr besucht zu werden. Er ging ins Bad, um sich zu rasieren und zu duschen.

Nach dem Rasieren verharrte er noch einen Moment vor dem Spiegel und betrachtete sein Abbild.

Aus einem länglichen Gesicht blickten ihm dunkelbraune Augen entgegen, die um eine schmale Nasenwurzel eng beieinander lagen. Die hohe Stirn wurde oben und unten von kurzem dunkelbraunem Haar und schmalen Augenbrauen in der gleichen Farbe begrenzt. Seine Nase war kurz und etwas breiter, darunter lag ein angenehm geformter Mund mit vollen Lippen, die beim Lächeln ebenmäßige Zähne entblößten.

Die gerade Linie der Wangen wurde von den eng anliegenden Ohren gemildert, bevor sie in klar gezeichnete Kieferknochen und ein markantes Kinn überging.

Er rieb sich die Wangen mit Rasierwasser ein und stieg dann unter die Dusche. Als er das Wasser aufdrehte, fragte er sich zum wiederholten Male, warum er überhaupt Aftershave benutzte, wo er es doch danach beim Duschen gleich wieder abwusch.

Seine Mutter hatte ihm bereits sein Frühstück gemacht, als er sich an den Tisch setzte. Beim Essen dachte er darüber nach, was ihn an diesem Tag erwartete. Die Fächer, die sie heute hatten, waren eher erfreulich.

Sein Bruder kam herein und setzte sich zu ihm an den Tisch. Er war der Einzige aus der Schule, der erfahren hatte, worum es bei dem Gespräch zwischen Deliah und ihm gegangen war. In Anbetracht der Tatsache, dass sie im gleichen Haus wohnten, wäre es auch schwierig gewesen, es ihm zu verheimlichen. Er hatte sich mit Fragen zurückgehalten, nachdem er bemerkt hatte, dass Gabriel über die möglichen Beweggründe dieser Nachhilfestunden genau so wenig wusste wie er.

Nach dem Frühstück gingen sie gemeinsam zum Transportraum. Sie mussten kurz warten, bis sie mit dem Transport an der Reihe waren.

„Wann wirst du mit ihr reden?“ fragte Markus beiläufig.

„Ich denke, es wird sich im Laufe des Tages mal ergeben.“ antwortete Gabriel ebenso beiläufig.

Sein Bruder war mit einem früheren Transport dran und betrat die Säule. Er wartete auf ihn, als Gabriel die Transportsäule in der Schule verließ und sie gingen gemeinsam in ihre Klassenzimmer.

In der Pause kamen Shinsana und Deliah wieder zu ihnen. Er verließ seine Gruppe mit den beiden Mädchen – einige seiner Freunde warfen ihm neidische Blicke nach – und Shinsana ließ sie wieder allein.

„Was haben deine Eltern und dein Oberster gesagt?“ fragte Deliah, obwohl sie die Antwort auf diese Frage bereits zu kennen schien.

„Sie haben nichts dagegen einzuwenden.“ antwortete Gabriel.

„Gut. Wie wäre es, wenn wir uns zwei Mal pro Woche treffen? Einmal für Englisch und einmal für Naturwissenschaften?“ schlug sie vor.

Er dachte nach.

„Hört sich gut an. Welche Tage würden dir passen?“

„Dienstags und freitags bin ich an der Universität. Wie wäre es also mittwochs und donnerstags?“

„Ja, das sollte klappen. Mittwochs Naturwissenschaften und donnerstags Englisch? Und der Schüler besucht den Lehrer?“

„So machen wir es! Wäre es ok, wenn wir erst nächste Woche anfangen?“

„Klar. Dann komme ich am Mittwoch bei dir vorbei. Wie wäre es mit vier Uhr?“

„Das ist gut. Ich werde den Transport vormerken lassen. Also, bis dann!“ verabschiedete sie sich.

„Ja, bis bald.“

Sie gingen zu ihren Cliques zurück. Gabriel war sich sicher, dass Deliah dort die gleichen neugierigen Blicke erwarteten wie ihn.

Kapitel 3

Der erste Besuch

Als Gabriel die Transportsäule verließ, wartete Deliah bereits auf ihn. Er bemerkte, dass sich ein Lächeln in ihr Gesicht stahl, als sie ihn sah.

„Hallo, schön, dass du da bist!“ begrüßte sie ihn freudig.

Er begrüßte sie ebenfalls, wenn auch noch etwas kühler. Der Gedanke, von einem Genie, noch dazu von einem jüngeren, Nachhilfe zu bekommen, war ihm immer noch nicht ganz geheuer.

Der Raum, in dem er sich nun befand, war dem Transportraum seiner Heimat sehr ähnlich. Wahrscheinlich sahen sie alle irgendwie gleich aus, er hatte nur noch nicht viele von ihnen gesehen.

Deliah begleitete ihn an den zwei grimmig dreinschauenden Wachen vorbei ins Freie. Sofort fiel ihm auf, dass ihre Sippe viel kleiner sein musste als seine. Von der Höhe des Energieschilds über ihm konnte er darauf schließen, dass die Kuppel einen Durchmesser von höchstens einem Kilometer hatte. Innerhalb dieses Kreises musste sich das komplette Dorf befinden. Er war erstaunt, dass eine so kleine Sippe hatte überleben können.

Deliah lief zielstrebig auf ein kleines Haus direkt am Dorfplatz, dem Transportraum schräg gegenüber, zu. Es musste das Haus sein, in dem sie wohnte.

Sie hatte kaum die Tür hinter sich und ihm geschlossen, als ihnen auch schon eine kleine, freundlich blickende Frau entgegenkam. Es musste sich um Deliahs Mutter handeln, da sie ihrer Tochter sehr ähnlich sah. Sie war vom Typ her etwas dunkler, hatte nicht ganz so blasse Haut und hellblonde, aber nicht weißblonde Haare, und jede Menge Sommersprossen.

„Du musst Gabriel sein. Freut mich sehr, dich kennen zu lernen!“ begrüßte sie ihn.

„Es freut mich ebenso!“ erwiderte er – trotz allem hatte er keinen so freundlichen Empfang erwartet.

„Wenn ihr irgendetwas brauchen solltet, meldet euch einfach.“ meinte Frau Brown fröhlich, bevor sie wieder in dem Raum verschwand, aus dem sie gekommen war.

Gabriel folgte seiner Nachhilfelehrerin – und gleichzeitig -schülerin – den Flur entlang in deren Zimmer. Dabei sah er sich etwas um und fühlte sich sofort wohl. Alle Räume, auch der lange schmale Flur, waren in hellen, freundlichen Farben gehalten und aufgrund der großen Fenster lichtdurchflutet. Keine Frage, dieses Haus war zwar nicht groß, aber sehr gemütlich.

Deliahs Zimmer entsprach nicht ganz dem, was er erwartet hatte. Natürlich hatte er die üblichen Klischees über Mädchen-Zimmer im Kopf gehabt und mit jeder Menge rosa und Postern mit niedlichen Tieren darauf gerechnet. Tatsächlich war das Zimmer jedoch in einem blassen Gelbton gehalten und an den Wänden hingen nur ein großes Bild von ihr und ihren Eltern im Portrait, ein Portrait-Poster von Professor Elbrone und einige Abbildungen von Molekülen und komplizierten Formeln. Genau genommen entsprach es also den Vorstellungen, die er bei einem Mädchen wie ihr hätte haben sollen.

Möbel hatten in dem Raum auch nicht viele Platz, da alles von einem riesigen Eckschreibtisch dominiert wurde, der fast die ganze östliche und die halbe südliche Wand einnahm. Auf dem südlichen Teil herrschte vollkommenes Chaos, während der östliche Teil wohl freigeräumt worden war, indem die Unordnung auf dem südlichen Teil drastisch vergrößert worden war. An der nördlichen Wand stand unter dem Fenster ein schmales Bett, die westliche Wand wurde von einem großen Kleiderschrank dominiert.

Deliah deutete auf einen der beiden Stühle, die vor dem Schreibtisch standen.

„Bitte setz dich!“

Gabriel kam der Aufforderung nach. Das Mädchen setzte sich auf den Stuhl neben ihm. Er deutete auf das Poster von Alfred Elbrone.

„In einigen Jahren wird vielleicht ein Poster von dir in den Zimmern der Nachwuchs-Genies hängen!“ scherzte er.

Deliah lächelte verlegen.

„Ich hoffe nicht!“ wehrte sie ab. „Sein Genie werde ich nie erreichen...“

„Soll das ein Witz sein?! Ohne dich würde ein Transport immer noch zehn Minuten statt nur einer dauern und in fünf Prozent der Fälle hätte man seine Körperteile danach nicht mehr alle an der richtigen Stelle!“

Sie wurde noch verlegener und blickte zu Boden. Der Junge versuchte, die Situation durch einen Scherz aufzulockern. Er hob seine rechte Hand an die Stirn und drückte den Handrücken zwischen den Augen dagegen.

"Stell dir mal vor, ich hätte meine Hand dann hier. Ich könnte zwar noch schreiben, würde aber nicht mehr sehen, was!"

Darüber musste sie, wie erwartet, lachen.

"Na gut, fangen wir an!" meinte sie, als sie sich wieder erholt hatte.

"Also das ist das Thema, das wir in Physik gerade durchnehmen. Ehrlich gesagt haben es die wenigsten verstanden."

Gabriel reichte ihr sein Lehrbuch. Sie bekam große Augen, als sie den Titel des Kapitels las.

"Theoretische Grundlagen der Phasenumwandlung!" entfuhr es ihr. Sie blätterte aufgeregt durch die nachfolgenden Seiten.

"Ihr nehmt gerade mein Fachgebiet durch? Da!" Sie deutete auf eine Stelle im Buch.

"Dieser Beweis ist von mir!"

Gabriel beobachtete, wie sie vor lauter Begeisterung immer aufgeregter wurde. Offensichtlich wurde ihr gerade zum ersten Mal bewusst, wie wichtig ihre Arbeiten waren. Sie strahlte ihn an.

"Ich darf dir zu meinem Lieblingsthema Nachhilfe geben! Also eigentlich ist alles ganz einfach..."

Sie begann, ihm alles zu erklären.

Etwa eine Stunde später wusste Gabriel, dass das Thema zwar nicht so schwer zu verstehen war, wie er befürchtet hatte – aber auch nicht so einfach, wie Deliah angenommen hatte.

Sie war noch immer dabei, ihm einige Einzelheiten zu erklären. Er war erstaunt, wie groß ihre Begeisterung für dieses Thema war. Ihm schwirrte mittlerweile der Kopf vor lauter Formeln, Beweisen und Herleitungen.

"Hörst du mir eigentlich noch zu?" Sie blickte auf.

"Ich brauche dringend eine Pause!" gab er zu.

"Oh, kein Problem! Wie wäre es, wenn ich dir den Ort ein bisschen zeige? Bewegung ist gut für die Durchblutung des Gehirns!" meinte sie fröhlich.

"Das können wir schon machen." stimmte er zu.

Sie verließen das Haus.

"Den Transportraum kennst du ja schon. Das dort ist das Haus unseres Obersten, Herrn Smith. Es ist auch gleichzeitig das Hauptgebäude."

Deliah deutete auf das einzige wirklich große Haus des Ortes. Gabriel hörte ihr nur mit halbem Ohr zu. Er nutzte die Gelegenheit, um sich umzusehen. Die meisten Häuser hatten die Größe von Deliahs Elternhaus. Einige waren etwas größer. Sie waren niedrig und massiv gebaut, denn im Winter wurde es so weit im Norden empfindlich kalt.

Sie kamen an einem langgezogenen niedrigen Gebäude vorbei.

"Das ist unser Vorratslager." erklärte das Mädchen. Gabriel wunderte sich, dass sie nur eins benötigten. Seine Sippe hatte fünf und noch dazu viel größere Lager. Ihre Sippe konnte wirklich nicht besonders viele Mitglieder haben.

"Oh, und ich könnte dir unseren Garten zeigen!"

Sie wandte sich nach rechts und lief auf den Energieschild zu.

"Aber der Garten, der ist doch nicht außerhalb des Schilds, oder?" fragte Gabriel besorgt.

Bei ihrer Sippe verließ man den Bereich innerhalb des Energieschilds nur in Begleitung von mindestens zwei Soldaten. Sonst war es viel zu gefährlich. Außerdem musste der Schild komplett abgeschaltet werden, um ihn zu verlassen. Deshalb überlegte man es sich immer zwei Mal, ob man wirklich hinaus musste.

"Keine Sorge, wir verlassen nur den Bereich dieses Schilds!" beruhigte sie ihn.

Dieses Schilds? Was machte das für einen Unterschied? Gabriel war verwirrt.

Deliah suchte den Schild nach einer bestimmten Stelle ab. Schließlich entdeckte sie ein Pult nah am Schild und ging darauf zu. Sie drückte einige Tasten.

Plötzlich hörte das Flimmern der Energiebarriere auf – aber nur in einem Bereich von etwa zwei mal zwei Metern direkt vor dem Pult.

Gabriel starrte verblüfft auf diesen Bereich. Er hatte es bisher für unmöglich gehalten, den Schild nur teilweise auszuschalten. Das Mädchen bemerkte seine Verwirrung und lächelte.

"Zusammen mit meinen Kollegen habe ich an der Universität einen speziellen Draht entwickelt, der es uns ermöglicht, Bereiche des Schilds abzutrennen. Die Energie des Schilds lässt sich dadurch ähnlich wie eine Seifenblase in fast beliebige Formen bringen.

Der Draht ist noch im Versuchsstadium, aber bisher sind die Ergebnisse durchweg zufriedenstellend. Wir sind bereits dabei, ihn weiter zu entwickeln, so dass wir damit auch größere Flächen umspannen können. Im Moment sind wir noch auf zehn Meter pro Kante beschränkt, aber irgendwann können wir damit vielleicht ganze

Orte einschließen. Das Energie-Einsparpotenzial wäre enorm und die Platzausnutzung wäre auch viel besser.“ erklärte sie.

Dann trat sie durch die Öffnung im Schild. Der Junge folgte ihr zögernd. Er bemerkte, dass der Bereich, in dem sie sich befanden, auch von einem Energieschild umgeben war. Dieser Schild war quaderförmig!

”Das ist mein Garten.“

Deliah beschrieb einen Kreis, der die wenigen Beete einschloss.

”Er ist nicht besonders groß. Wie gesagt, die maximale Kantenlänge beträgt zurzeit noch etwa zehn Meter.“

Gabriel kam aus dem Staunen nicht mehr heraus. Ein Garten außerhalb des großen Energieschilds, von einem eigenen kleinen Schild geschützt, der rechteckig war und direkt an den Großen anschloss – er hätte nicht einmal im Traum daran gedacht, dass es so etwas geben konnte!

Natürlich hatte seine Sippe mehrere Nebenschilde, unter denen sich ihre Felder befanden. Diese Schilder hatten aber alle die Form einer halben Kugel und mussten mindestens zwei Meter Abstand zu jedem anderen Schild haben. Für die Bauern war es daher ein großer Aufwand, auf ihre Felder zu kommen. Einige Soldaten ihrer Armee waren nur dazu abgestellt, die Bauern zu ihren Feldern zu begleiten. Das konnte mit dieser Technologie alles vereinfacht werden!

”Was glaubst du, wie lange es noch dauert, bis diese Schilder freigegeben werden?“ fragte er neugierig.

”Hmm, ich weiß nicht genau. Die Testphase dauert nun schon über ein Jahr. Ich denke, wir haben die meisten Probleme mittlerweile beseitigt. Allerdings können wir noch keine Aussagen über die Haltbarkeit des Drahts machen. Meine Kollegen waren deshalb der Meinung, dass wir zuerst noch einen Langzeittest durchführen sollten.“

”Und wie lange würde der dauern?“

”Fünf Jahre, vielleicht auch länger.“

”FÜNF JAHRE?! Ihr wollt diese bahnbrechende Erfindung noch fünf Jahre zurückhalten?!“

Er konnte nicht glauben, dass sie das ernst gemeint hatte.

”Na ja, es ist immerhin ziemlich gefährlich. Wenn der Draht beschädigt wird oder reißt, kann der Energieschild zusammenbrechen oder sich mit anderen verbinden. Dabei könnten Menschen verletzt oder getötet werden. Deshalb ist es schon wichtig, zu wissen, wie oft man die Drähte kontrollieren muss, um Ausfälle zu vermeiden.“

Das sah er ein.

Deliah führte ihn durch die Beete und erklärte, was sie wo anpflanzte. Obwohl er selbst viel zu faul war, um sich einen Garten anzulegen, fand er doch interessant, was sie ihm erzählte. Als sie ihm alles gezeigt hatte, kehrten sie wieder in ihr Zimmer zurück.

Gabriel konnte sich nun wieder auf den Stoff konzentrieren, so dass sie noch weitere eineinhalb Stunden zusammen lernen konnten.

Danach unterhielten sie sich noch eine Weile. Der Junge war erstaunt, dass er sich so gut mit ihr unterhalten konnte. Bisher hatte er angenommen, dass sie nicht viel gemeinsam hatten. Er bemerkte, dass er ihre Gesellschaft als sehr angenehm empfand.

Es war bereits dunkel, als er sich zu seiner Sippe zurücktransportieren ließ.

Kapitel 4

Zum ersten Mal Lehrer

An diesem Tag kam Deliah das erste Mal zu ihm zur Nachhilfe. Gabriel war deswegen ziemlich aufgeregt. Zwar beherrschte er Englisch sehr gut und hatte sich auch gut vorbereitet, doch er hatte vorher noch nie Nachhilfe gegeben. Seine Nervosität stieg, als Deliah im Leuchten der Transportsäule erschien – und wurde sofort wieder weniger, als sie strahlend lächelnd auf ihn zukam. Er konnte sich nicht erklären, warum das so war.

„Hallo, schön, dass du da bist!“ begrüßte er sie.

„Ich freue mich auch, dich zu sehen.“ erwiderte sie den Gruß.

Sie gingen gemeinsam zu seinem Elternhaus. Dort wurde Deliah freundlich von seinen Eltern begrüßt, bevor sie sich in sein Zimmer zurückzogen. Deliah blieb in der Tür stehen und sah sich verblüfft um.

„Hier ist es so ordentlich! Es sieht fast so aus, als würde hier niemand wohnen!“ entfuhr es ihr.

Gabriel lachte.

„Mir haben schon viele Leute gesagt, wie ordentlich mein Zimmer ist. Aber so hat es noch keiner ausgedrückt!“

Sie setzten sich an seinen Schreibtisch. Deliah packte ihre Bücher und ihren Block aus.

„Wie gesagt, die Vokabeln beherrsche ich ganz gut. Ich habe vor allem mit der Grammatik Probleme.“ erklärte sie.

„Ich weiß. Deshalb habe ich einige Übungen vorbereitet. Wir fangen mit den einfachen Zeitformen an und sehen, wie weit wir damit kommen.“

Das Mädchen war einverstanden. Gabriel erklärte ihr zuerst das Prinzip, dann schrieben sie zusammen die ersten Sätze auf, bevor sie es alleine probierte.

Sie war hochkonzentriert und schien die meisten seiner Ausführungen sofort zu verstehen. Auch die Übungen klappten recht gut. Er musste zugeben, dass es irgendwie Spaß machte, mit ihr zu arbeiten. Obwohl die englische Grammatik ein sehr trockenes Thema war, sorgte er dafür, dass sie viel zu lachen hatte. Und Deliah lachte offensichtlich sehr gerne über seine Scherze.

Doch irgendwann hob sie plötzlich ruckartig den Kopf und sah ihn erschrocken an.

„Wie spät ist es?“

„Bei euch dürfte es jetzt zwei Uhr sein. Warum? Wann musst du zu Hause sein?“

„Ich bin schon sechs Stunden hier?!“ rief sie entsetzt aus. „Ich muss sofort gehen! Sechs Stunden! Es könnte jeden Moment passieren...“

Sie begann, hastig ihre Sachen zusammen zu packen.

„Was könnte passieren?“ fragte Gabriel verwirrt.

„Nicht so wichtig! Ich muss aber sofort nach Hause! Hoffentlich machen sich meine Eltern noch keine Sorgen.“

„Aber sie wissen doch, wo du bist!“

„Ja, aber ich bin doch schon sechs Stunden ohne...“ Im letzten Moment besann sie sich und sprach das Ende des Satzes nicht aus.

Die Sache wurde immer rätselhafter!

Sie hasteten zusammen zum Transportaum. Dort wartete Deliah ungeduldig, bis sie transportiert werden konnte, verabschiedete sich dann sehr kurz. Sie schien erleichtert, als sie die Transportsäule betrat.

Gabriel dachte den Rest des Abends darüber nach, was das wohl alles zu bedeuten gehabt hatte.

Kapitel 5

Eine einfache Lösung

Diesmal erwartete Deliah ihn nicht, als Gabriel die Transportsäule verließ. Das wunderte ihn etwas, da sie ihn bisher immer im Transportraum abgeholt hatte. Da er wusste, wo sie wohnte, machte er sich allein auf den Weg.

Er kam fast gleichzeitig mit ihr und ihren Eltern an der Tür ihres Hauses an. Sie begrüßten sich.

”Tut mir leid, dass ich dich nicht abgeholt habe. Ich hatte kurzfristig noch einen sehr wichtigen Termin.” entschuldigte sie sich.

”Oh, das macht nichts. Ich kenne ja den Weg!” meinte er freundlich.

Sie betraten das Haus gemeinsam, Gabriel und Deliah gingen zusammen in ihr Zimmer. Heute kamen sie besonders gut voran. Aus irgendeinem Grund verstand Gabriel den Stoff viel schneller, wenn Deliah ihn erklärte.

Nach zwei Stunden entschlossen sie sich, eine Pause zu machen.

”Komm mit, ich möchte dir etwas zeigen!” bat Deliah.

Gabriel folgte ihr aus dem Haus und zu einem anderen Gebäude, das er nicht kannte. Er bemerkte schnell, dass es sich nicht um ein Wohngebäude handeln konnte, denn es war im Inneren mit technischen Geräten aller Art vollgestopft.

Deliah pflückte eine Handvoll langer Grashalme vom Straßenrand, bevor sie durch die Tür ins Halbdunkel trat. Der Junge folgte ihr zögernd.

Sie hielt zielstrebig auf einen großen Automaten an der Wand zu, die der Tür gegenüber lag. Nachdem sie einige Knöpfe gedrückt hatte, öffnete sich eine Klappe im Metallgehäuse, hinter der eine kleine Nische sichtbar wurde.

”Ist das auch eine Erfindung von dir? Wozu ist sie gut?” fragte er neugierig.

Deliah hielt die Grashalme vor sich, um seine Aufmerksamkeit darauf zu lenken.

”Sagst du es mir jetzt ’durch die Blume’?” scherzte er.

Das Mädchen versuchte vergeblich, ein Grinsen zu unterdrücken. Sie räusperte sich, um ihrer Stimme den nötigen ernsten Klang verleihen zu können.

”Ich zeige dir eine weitere meiner Erfindungen, die leider auch noch im Versuchsstadium ist. Wenn wir es schaffen, sie so weiter zu entwickeln, wie ich es mir vorstelle, dann müssen wir uns nie wieder vor schlechten Ernten fürchten. Und jetzt pass auf!”

Sie legte die Grashalme in die Nische und drückte einen Knopf. Die Klappe schloss sich. Dann passierte einige Sekunden nichts. Als sich die Klappe wieder öffnete, lagen statt der Grashalme einige Erdbeeren in der Nische.

Gabriel staunte.

”Du hast aus Grashalmen Erdbeeren gemacht?”

”Das kann man wohl so sagen. Das Problem liegt in den Feinheiten.”

Sie nahm eine Erdbeere und reichte sie ihm. Nach kurzem Zögern nahm er sie, steckte sie sich in den Mund. Wie er nach ihrer Aussage schon befürchtet hatte, schmeckte sie allerdings nicht so, wie eine Erdbeere schmecken sollte. Sie schmeckte eher, als hätte man den Geschmack auf zu viel Masse verteilt, irgendwie verwässert.

”Sie schmeckt, als wäre sie zu stark verdünnt.” erläuterte er seinen Eindruck, als er geschluckt hatte.

”Ja, so könnte man es bezeichnen. Weißt du, bisher nehmen wir in den Transportsäulen Personen und Objekte auseinander und setzen sie genau so, wie sie vorher waren, wieder zusammen. Diese Maschine dagegen nimmt die Objekte auseinander und setzt ihre Moleküle zu etwas Anderem zusammen.

Und hier ist der Haken. Wir wissen zwar auf das Atom genau, wie eine Erdbeere aufgebaut ist. Aber trotzdem wird keine richtige Erdbeere daraus, wenn die zugrundeliegenden Moleküle nicht von einer Erdbeere stammen. Bisher hat noch keiner herausgefunden, warum das so ist.”

Deliah wirkte etwas resigniert. Gabriel dachte nach.

"Woher nehmt ihr die Informationen darüber, wie die Erdbeere aufgebaut ist?" fragte er.

"Die Datenmenge ist natürlich zu groß, um sie in dem Gerät vorzuhalten. Es ist an unser Rechenzentrum angeschlossen und holt sich die Informationen von dort. So können wir mit den vorhandenen Molekülen auch mehrere verschiedene Erdbeeren erzeugen."

Diese Antwort passte genau zu der Idee, die der Junge gerade gehabt hatte.

"Was wäre, wenn es gar nicht an den Molekülen liegt, sondern an den Daten?" warf er ein.

"Wie meinst du das?" fragte sie verwirrt.

"Na ja, der Unterschied zur Transportsäule liegt zum Einen sicher darin, dass dort die Moleküle benutzt werden, um dasselbe Objekt wieder zu erzeugen. Ein weiterer Unterschied ist aber auch der Übertragungsweg der Daten. Wenn ich mich richtig erinnere, war eine deiner Verbesserungen der Transportsäulen auch der Austausch der Datenleitungen.

Vorher gab es häufiger Übertragungsfehler. Zumindest bei uns wurden aus Ressourcen-Gründen aber nur die Transport-Datenleitungen ausgetauscht, das interne Netz blieb gleich. Wahrscheinlich ist es bei euch auch so, oder?"

Deliah starrte ihn eine Weile mit offenem Mund an. Als es langsam anfang, unangenehm zu werden, klappte sie ihn endlich zu.

"Du hast vollkommen Recht! Daran könnte es liegen. Warum bin ich da nicht selbst drauf gekommen?! Danke für den Tipp, ich werde am Freitag mit meinen Kollegen an der Universität darüber reden. Ich bin echt beeindruckt!"

Ihr Lob machte ihn etwas verlegen.

"Mit Technik kenne ich mich eben aus!" meinte er, um seine Verlegenheit zu überspielen.

Sie kehrten wieder in Deliahs Zimmer zurück. Gabriel merkte schnell, dass sie sich jetzt nicht mehr auf den Stoff konzentrieren konnte. Ihre Gedanken waren bei dem Problem, das er möglicherweise gerade gelöst hatte.

"Vielleicht sollten wir es für heute dabei belassen." schlug er nach einer Weile vor.

"Wahrscheinlich hast du Recht." stimmte sie zögernd zu. Sie wirkte etwas zerknirscht.

"Tut mir leid, aber dieses Problem beschäftigt das ganze Team schon seit Wochen! Wenn deine Theorie stimmt, dann wäre das der langersehnte Durchbruch!"

"Ist schon gut, ich verstehe das." winkte er ab.

Sie gingen gemeinsam zum Transportraum und verabschiedeten sich.

Kapitel 6

Die erste Vision

Es war wieder Mittwoch und Gabriel somit an der Reihe, Deliah zu besuchen. Nach der Begrüßung gingen sie gleich zu ihr nach Hause. Sie hatte einige Übungen vorbereitet, auf deren Lösung er sich sofort konzentrierte. Irgendwann spürte er ihren Blick auf sich ruhen und sah auf.

„Du siehst aus, als wolltest du mir etwas sagen?“ fragte er auffordernd.

„Ich glaube, meine Eltern mögen dich. Obwohl du zu einer anderen Sippe gehörst.“ antwortete Deliah. Sie lächelte, doch er verstand den Zusammenhang nicht.

„Aber es ist doch nichts Besonderes, wenn man Freundschaften mit Mitgliedern anderer Sippen schließt. Immerhin haben wir seit fünf Jahren Frieden.“ entgegnete er.

„Weißt du, meine Eltern sind da etwas eigen. Ich denke, sie machen sich Sorgen um mich. Immerhin...“

Plötzlich brach sie ab und ihr Blick wurde seltsam entrückt.

„Dunkelheit...“ sagte sie.

„Wie bitte?“ Er sah sich um. Es war später Nachmittag und immer noch hell.

Sie reagierte nicht, sondern murmelte einige Worte vor sich hin.

Gabriel war sehr beunruhigt. Was sollte er tun? Vielleicht wusste ihre Mutter, was mit ihr los war? Andererseits könnte sie auch denken, dass er für Deliahs Zustand verantwortlich war.

Er rüttelte sie leicht. „Hörst du mich?“

Sie sah ihn nicht an, sagte aber „Ja“.

Etwas erleichtert fragte er: „Was ist los mit dir?“

„Ich habe eine Vision.“ antwortete sie.

Das verwirrte ihn. Was meinte sie damit? Er beschloss, ihre Mutter zu Hilfe zu rufen.

Nach einigem Suchen fand er sie in der Küche.

„Frau Brown, mit Ihrer Tochter stimmt was nicht. Sie sagte, sie hätte eine Vision. Wissen Sie, was das bedeutet?“

Deliahs Mutter fuhr wie von der Tarantel gestochen herum. Sie packte ihn fest an beiden Oberarmen und fragte: „Wo ist sie? Was hat sie gesagt?“

„Sie... Sie redete von Dunkelheit.“ antwortete er stockend. „Was bedeutet das Alles?“

Frau Brown ließ ihn los.

„Das kann ich dir nicht erklären.“ erwiderte sie und ließ ihn einfach stehen, während sie aus der Küche eilte. Er hörte sie im Flur rufen: „Mias! Deliah hat eine Vision! Verständige den Obersten, während ich sie zum V-Raum bringe!“

Sie hielt sich nicht damit auf, auf eine Antwort zu warten, sondern lief sofort in Deliahs Zimmer. Gabriel folgte ihr neugierig. Behutsam nahm sie die Hand des Mädchens.

„Komm mit mir, mein Schatz.“ sagte sie sanft und zog Deliah auf die Beine.

Gabriels Verwirrung wuchs. Wo wollten sie hin? Er folgte den beiden, als Frau Brown ihre Tochter aus dem Haus führte und zielstrebig die Straße hinunter auf das Haus des Obersten zu lief. Das Mädchen ließ alles mit sich geschehen, es schien nicht einmal zu registrieren, dass sie das Haus verlassen hatten.

Kurz bevor sie das Gebäude erreichten, trat Deliahs Vater zusammen mit dem Obersten und zwei Wachen aus der Tür. Sie kamen ihnen entgegen, alle schienen sehr aufgeregt zu sein.

Herr Brown half seiner Frau, die Tochter zum Eingang zu führen und Gabriel schloss sich ihnen unbemerkt an. Sie liefen durch einige Gänge, bogen mal links, mal rechts ab und betraten schließlich einen Raum.

Er schlüpfte mit durch die Tür, bevor sie geschlossen wurde und sah sich überrascht um. Der Raum war etwa fünf auf sechs Meter groß – und vollkommen leer! Es gab auch keine Lampen, trotzdem war der Raum in

Zwielicht getaucht. Der Junge erkannte, dass die Wände aus einem ihm unbekannten Material bestanden, das schwach leuchtete. Sie schienen jedoch völlig glatt zu sein.

"Wo sind wir hier?" entfuhr es ihm verblüfft.

Alle Anwesenden, außer Deliah, die geistig nicht bei sich zu sein schien, zuckten erschrocken zusammen und sahen ihn an.

"Wer ist das?" fragte Herr Smith, der Oberste, misstrauisch.

Gabriel wurde es etwas mulmig zumute, als er bemerkte, dass die beiden Wachen ihre Hände am Griff ihrer Waffen hatten.

"Nur ein Freund meiner Tochter!" beschwichtigte Deliahs Mutter die Wachen, woraufhin diese die Hand langsam wieder sinken ließen.

"Nun, wir dürfen nicht noch mehr Zeit verlieren!" meinte er Oberste. Er drehte sich zur Wand rechts der Tür und rief "Einschalten!".

Gabriel erschrak, als plötzlich wie aus dem Nichts Gegenstände und weitere Personen im Raum erschienen. Die Wände, Decke und Boden, alles hatte sich verändert und zeigte nun einen ihm gut bekannten Raum.

"Das ist euer Transportsäulen-Raum!" meinte er überrascht.

Die Glassäule ragte dicht vor ihm auf. Der Raum selbst war in Halbdunkel gehüllt, so dass das gleichmäßig pulsierende Licht in ihrem Innern viel heller wirkte. Die anderen Anwesenden beachtetten ihn nicht weiter, sondern sahen sich selbst im Raum um.

"Es muss Nacht sein, nur die Notbeleuchtung ist eingeschaltet." meinte eine der Wachen.

Gabriel stellte überrascht fest, dass dieser Mann nun zwei Mal im Raum war. Wie war das möglich?

Der andere Mann schien allerdings nichts von ihrer Anwesenheit zu bemerken. Er schien gerade zusammen mit einem weiteren Soldaten Wache zu halten. Der Schüler ging neugierig zu ihm hinüber und betrachtete ihn eingehend. Er hörte nicht genau auf das, was die Anderen miteinander sprachen. Ihre Stimmen und die Art, wie sie durch den Raum liefen, verrieten ihm jedoch, dass sie unter Zeitdruck stehen mussten.

Plötzlich veränderte sich die Szene: Das Pulsieren der Röhre wurde schneller und das Licht immer heller. Gabriel sah die Verwirrung in den Augen des – Zwillings? –, der gerade Wache hielt. Sie hielt aber nur kurz an, dann rief er: "Nicht genehmigter Transport!" und griff nach seiner Kommunikationseinheit.

Danach ging alles sehr schnell: Für einen kurzen Moment wurde das pulsierende Licht zu einem hellen Gleißeln. Ein ganz in schwarz gekleideter Mann stürmte aus der Röhre und noch bevor der Wächter reagieren konnte, hatte der Mann in Schwarz ihn niedergestreckt. Der andere Wächter rettete sich mit einem Sprung hinter das Kontrollpult knapp vor dem zweiten Schuss.

Gabriel hörte einen leisen Fluch, als der schwarz gekleidete Mann losrannte, um wieder freie Schusslinie zu haben. Während er hinter einem Stützpfeiler Deckung suchte, da der Soldat inzwischen das Feuer erwiderte, gleißelte es erneut und ein weiterer Mann in Schwarz stürmte heraus.

Er verschaffte sich schnell einen Überblick über die Lage und entging nur knapp einem tödlichen Treffer, als er hinter einen weiteren Stützpfeiler auf der dem Pult gegenüberliegenden Seite sprang. Der Soldat kam nun in starke Bedrängnis, da er von zwei Seiten beschossen wurde. Trotzdem versuchte er, seine Kommunikationseinheit zu aktivieren.

Doch er kam nicht mehr dazu. Der erste Mann sprang hinter seiner Deckung hervor, rollte sich ab und erschoss ihn. Inzwischen trat der dritte in schwarz gekleidete Mann aus der Transport-Säule. Der Erste kam wieder auf die Beine.

"Das war knapp!" meinte der Zweite. Der Erste nickte.

"Wir haben jetzt zwei Stunden Zeit bis zur Wachablösung. Beeilen wir uns!"

Der Erste bückte sich und begann damit, den toten Soldaten zu durchsuchen. Der Zweite eilte auf den zuerst getöteten Soldaten zu.

Gabriel prallte erschrocken zurück, als dieser direkt durch ihn hindurch lief. Er sah an sich hinab und bemerkte, dass sich nichts verändert hatte. Er spürte den Blick von Deliahs Mutter auf sich ruhen und sah zu ihr hinüber. Sie lächelte ihn beruhigend an und flüsterte: "Das ist mir am Anfang auch passiert!"

Er verstand noch immer nicht, was hier eigentlich vor sich ging. Die Szene schien nicht real zu sein, doch als er in das Gesicht des – echten? – Soldaten sah, stellte er fest, dass dieser sehr bleich geworden war. So, als hätte er gerade seinen eigenen Tod gesehen.

Plötzlich wurde alles schwarz. Kurze Zeit später hörte er den Obersten "Abschalten!" rufen und die Wände begannen wieder, eigenartig zu leuchten. Der Raum war nun wieder so leer wie sie ihn betreten hatten.

Sofort begannen alle im Raum Anwesenden, wild durcheinander zu reden. Auch Deliah war aus ihrem tranceähnlichen Zustand erwacht und beteiligte sich aufgeregt an der Unterhaltung.

Gabriel konnte der Diskussion kaum folgen. Er konnte sich immer noch nicht erklären, was er gerade gesehen hatte.

Die Diskussion dauerte noch eine Weile an, bevor Deliah bemerkte, dass er immer noch da war. Sie verließ die Gruppe und kam zu ihm.

„Tut mir leid, dass du das miterlebt hast. Ich bringe dich zu uns nach Hause, damit du deine Sachen holen kannst. Leider können wir heute nicht mehr weiter machen.“

Sie lief schon zur Tür, so dass er nichts erwidern konnte. Er hollte sie erst ein, als sie das Hauptgebäude schon verlassen hatte und auf ihr Zuhause zusteuerte.

„Was war das gerade?“ fragte er neugierig.

„Tut mir leid, aber das kann ich dir nicht sagen.“ wehrte sie ab.

Als sie ihr Zimmer betraten, startete er einen weiteren Versuch.

„Du hast gesagt, du hättest eine Vision. Was heißt das?“

Sie packte seine Sachen zusammen, drückte sie ihm in die Arme und sah ihm dann in die Augen. Er konnte nicht deuten, was ihr Gesicht gerade ausdrückte. Sie schien darüber nachzudenken, was nun das Klügste wäre.

Sie verließen zusammen ihr Zimmer. Eine Weile lief sie neben ihm her, schien mit sich zu ringen.

„Ok, hör zu. Ich sehe manchmal Dinge, die erst noch passieren werden oder vor langer Zeit passiert sind. Der Raum, in dem wir gerade waren, heißt V-Raum und dient dazu, die Ereignisse, die ich sehe, für andere sichtbar zu machen und zu speichern.“

In diesem Moment erreichten sie den Transportraum. Gabriel traute sich nicht, weitere Fragen zu stellen, obwohl ihm tausende durch den Kopf gingen. Sie verabschiedeten sich und ihm war klar, dass er sie frühestens am nächsten Tag beantwortet bekommen würde.

Kapitel 7

Ein ungewöhnliches Angebot

Gabriel dachte noch viel über das Erlebnis nach, fragte Deliah in den kommenden Wochen aber nicht mehr danach. Er war sich sicher, dass sie mit ihm reden würde, wenn sie das wollte und er mochte sie nicht drängen.

An diesem Tag war sie an der Reihe, ihn zu besuchen. Er wartete zum vereinbarten Zeitpunkt im Transportraum. Wie immer schenkte sie ihm ein strahlendes Lächeln, nachdem sie angekommen war. Sie begrüßten sich und gingen dann gemeinsam zu Gabriel nach Hause.

In seinem Zimmer fiel ihr Blick auf seine Abschlussarbeit in Geschichte.

"Oh, du schreibst deine Arbeit über die jüngere Vergangenheit! 'Der Vertrag von Cordoba und seine Auswirkungen', das hört sich nach einer interessanten Abhandlung an."

"Mein Vater war damals als Berater unseres Obersten an den Verhandlungen beteiligt. Dadurch habe ich Informationen aus erster Hand. Und nach allem, was er erzählt, waren die Sitzungen auch alles Andere als langweilig."

"Da kann ich ihm nur zustimmen." bestätigte Deliah lächelnd.

Gabriel sah sie überrascht an.

"Du klingst, als wärst du auch dabei gewesen!"

"Na ja, nicht direkt. Durch die bevorstehenden Verhandlungen kündigten sich große Veränderungen an, deshalb hatte ich besonders viele Visionen. Der V-Raum wurde damals entwickelt und gebaut, damit unser Oberster sich bestmöglich auf das Treffen vorbereiten konnte."

Sie stockte kurz, als ihr klar wurde, was sie gerade gesagt hatte. Gabriel sah sie gespannt an. Würde sie weiterreden oder so tun, als hätte sie nichts gesagt? Eine Weile sagte sie nichts, dann schüttelte sie den Kopf, als wollte sie ihre Bedenken damit abschütteln. Langsam erzählte sie weiter.

„Vorher wurden meine Visionen nur schriftlich festgehalten, da konnte er sich schwer hineinversetzen. Wir haben Tage im V-Raum verbracht und verschiedene Strategien durchgespielt, um Ricardo Moiras aufzuhalten.“

"Ricardo Moiras? Marias Vater, den Obersten der chilenischen Sippe? Wobei musstet ihr den denn aufhalten?" fragte der Junge erstaunt.

"Meine Visionen zeigten, dass er versuchen würde, die Versammlung zu sprengen. Nicht mit einer Bombe!" beruhigte Deliah ihn, als sie Gabriels entsetztes Gesicht sah.

"Er wollte die Verhandlungen zum Scheitern bringen. Wir können nur vermuten, warum. Der Oberste war überzeugt, dass Moiras die Sippen isoliert halten wollte, weil jede einzeln leichter zu kontrollieren ist."

Durch die Verträge ist das Vertrauen und die Hilfsbereitschaft zwischen den Sippen gewachsen. Dadurch ist es schwieriger, einzelne Sippen zu beeinflussen oder gegeneinander auszuspielen.

Hinzu kommt, dass seine Sippe eine der wenigen ist, die fast autark sind. Er selbst hat also nicht viele Vorteile von den Beschlüssen, die gefasst wurden. Höchstens von den niedrigeren Sicherheitsvorkehrungen."

Sie seufzte, schien wie er gerade an die Vision zu denken, die er miterlebt hatte.

"Jedenfalls konnten wir mit Hilfe meiner Visionen Strategien entwickeln, mit denen, wie du weißt, die Verhandlungen doch ein Erfolg wurden."

"Wenn man bedenkt, welche riesengroßen Verbesserungen die Verträge mit sich gebracht haben, möchte ich lieber nicht drüber nachdenken, was passiert wäre, wenn die Verhandlungen gescheitert wären."

"Wann musst du die Arbeit abgeben?" fragte das Mädchen.

"Nächste Woche Freitag. Ich habe sie auch schon fast fertig. Warum?"

"Ich habe da eine Idee. Wenn du möchtest, kannst du dir die Verhandlungen ansehen, bevor du deinen Text noch mal abschließend überarbeitest."

"Wie soll das gehen? Aufzeichnungen waren während der Verhandlungen nicht erlaubt!" erwiderte Gabriel.

"Das stimmt. Aber diese Aufzeichnungen wurden auch nicht während der Verhandlungen gemacht! Es gibt wahrscheinlich kleinere Abweichungen, aber meine Visionen sollten im Großen und Ganzen den tatsächlichen Ereignissen entsprechen."

Der Junge brauchte einen Moment, um zu begreifen, was sie gerade gesagt hatte.

"Damit ich das richtig verstehe: Du hast Aufzeichnungen des wichtigsten Ereignisses der jüngeren Geschichte und fragst mich, ob ich sie anschauen möchte?"

Sie nickte.

"Natürlich will ich das!" stimmte er begeistert zu.

Deliah lächelte.

"Ich muss noch den Obersten fragen, ob wir den V-Raum benutzen dürfen." dämpfte sie seine Begeisterung etwas.

"Aber ich denke, das sollte klappen. In dem Fall bekommst du am Mittwoch wohl ausnahmsweise Nachhilfe in Geschichte!"

"Apropos Nachhilfe: Wir sollten dann mal loslegen, oder?"

Deliah nickte zustimmend und sie begannen mit den Übungen. Er war wie immer gut vorbereitet. Diesmal arbeiteten sie drei Stunden ohne Pause. Danach musste Deliah nach Hause, er brachte sie noch zum Transportraum.

Kapitel 8

Reise in die Geschichte

Als er die Transportsäule bei Deliahs Sippe verließ, war Gabriel sehr gespannt auf das, was ihn erwartete. Sie war schon da, wie immer lächelnd.

„Und, was hat euer Oberster gesagt?“ platzte es aus ihm heraus, nachdem sie sich begrüßt hatten.

„Wir dürfen den Raum benutzen. Komm mit!“

Sie gingen zum Haus des Obersten.

„Du hattest übrigens Recht mit deiner Vermutung wegen der Datenleitung. Wir haben einige Tests mit den besseren Leitungen durchgeführt und die Ergebnisse haben sich deutlich verbessert. Meine Kollegen lassen dir Grüße und ihren Dank für deine Hilfe ausrichten. Sie waren alle überrascht, dass die Lösung des Problems so einfach war.“

Er spürte, wie der Stolz darauf, diesen Einfall gehabt zu haben, ihn wie eine warme Welle überrollte. Sie waren mittlerweile beim Haus des Obersten angekommen. Die Wachen schienen Bescheid zu wissen, denn sie ließen sie ohne sichtbare Regung passieren.

Gabriel folgte Deliah zu dem Raum, den er bisher nur einmal betreten hatte. Als er an das Erlebnis dachte, beschlich ihn ein ungutes Gefühl.

„Ich muss die Kontrollen bedienen, deshalb muss ich dich hier drin allein lassen. Schau dir einfach Alles in Ruhe an. Wenn du die Aufzeichnung anhalten oder Sequenzen wiederholen möchtest, dann ruf mir das einfach kurz zu. Du musst in keine spezielle Richtung sprechen, damit ich dich höre.“ erklärte sie.

Noch bevor er etwas erwidern konnte, war sie auch schon wieder aus der Tür verschwunden.

Kurz darauf wurde aus dem dämmrigen Licht im Raum heller Tag. Gabriel erkannte, dass er sich im großen Saal seiner Schule befand. Der Raum wurde fast vollständig von einem riesigen Kreis aus Tischen gefüllt. Um diesen Tischkreis saßen etwa fünfzig Personen, von denen er nur wenige kannte. Hinter jeder Person saßen eine oder zwei weitere Personen – offensichtlich die Berater.

Gabriel erkannte den Obersten von Deliahs Sippe, hinter ihm saß ihr Vater, daneben ein weiterer ihm unbekannter Mann. Einige Tische weiter saß der Oberste seiner Sippe, dahinter sein Vater und der diplomatische Berater seiner Sippe.

Die Verhandlungen hatten anscheinend noch nicht begonnen, denn es redeten noch alle durcheinander. Einige richteten die Papiere, die sie benötigten, andere überflogen ihre Unterlagen nochmals. Der Raum war erfüllt vom Rascheln des Papiers und den Stimmen der Anwesenden.

Schließlich erhob sich der Leiter der Elbrone-Universität und bat lautstark um Ruhe. Er war der einzige Anwesende, der weder Oberster einer Sippe, noch Berater eines Obersten war. Man hatte ihn nach wochenlangem Gezerre zum Vorsitzenden der Versammlung ernannt, da die Sippen sich nicht auf einen ihrer Obersten als Vorsitzenden hatten einigen können. Die Verhandlungen waren dadurch damals schon beinahe gescheitert, bevor sie überhaupt begonnen hatten. Gabriel erinnerte sich daran, dass dieser Vorschlag von Deliahs Sippe gekommen war – und war sich plötzlich ziemlich sicher, dass das kein Zufall gewesen war.

Der Vorsitzende las die Tagesordnungspunkte vor und fragte dann nach Einwänden. Dies sollte das einzige Mal im Verlauf der Verhandlungen sein, dass niemand welche erhob.

Die Verhandlungen erwiesen sich als sehr zäh und wurden äußerst emotional geführt. Professor Daystorm musste mehr als einmal einschreiten und die Verhandlungsparteien wieder beruhigen.

Auffällig war, dass Ricardo Moiras besonders viele Einwände erhob. Er schien für Alles ein Gegenargument zu haben und sparte auch nicht mit Seitenhieben auf den einen oder anderen Obersten der anderen Sippen. Seine Strategie schien es zu sein, die Verhandlungen immer wieder von der sachlichen auf die emotionale Ebene zu bringen. Offensichtlich spekulierte er darauf, dass einige der leichter erregbaren Obersten dann schnell das Handtuch werfen und die Verhandlungen für gescheitert erklären würden. Mehr als einmal schien es auch, als würde seine Vorgehensweise von Erfolg gekrönt sein.

Doch der Oberste von Deliahs Sippe und Professor Daystorm schafften es immer wieder, ihm einen Strich durch die Rechnung zu machen. Moiras wurde im Verlauf der Verhandlungen immer missmutiger.

Irgendwann drang plötzlich Deliahs Stimme von allen Seiten zu ihm und ließ ihn erschrocken zusammenzucken.

"Wir haben nicht mehr viel Zeit. Deshalb überspringe ich den Rest und komme gleich zum Schluss. Der ist am interessantesten."

Die Szene stoppte kurz, dann wurde es dunkel. Als es wieder hell wurde, erstrahlte der Verhandlungssaal bereits im Licht der Deckenbeleuchtung. Sie musste also einige Stunden übersprungen haben.

"Aber bevor ich das hier unterzeichne und meine Sippe damit verpflichtet, die Sicherheitsvorkehrungen drastisch zu verringern, möchte ich einen Beweis, dass ihr mein Vertrauen auch verdient!" warf einer der Obersten gerade hitzig ein. Seine Berater versuchten bereits, ihn wieder zu beruhigen.

"Was nützen mir die verbesserten Handelsbedingungen und der damit einhergehende Wohlstand, wenn wir alle nachts nicht mehr ruhig schlafen können?!"

"Wir schlagen vor, dass dieser Ort hier in Zukunft als Schule für Kinder aus allen Sippen dienen soll. So kann die nächste Generation lernen, vertrauensvoll miteinander umzugehen. Als Geste des guten Willens kann jeder Oberste seine Kinder hierher schicken." unterbreitete Deliahs Oberster den Vorschlag, von dem Gabriel wusste, dass er alles entschieden hatte.

"Ha, und das sagt ein Oberster, der selbst gar keine Kinder hat!" warf Moiras bissig ein.

Daraufhin entwickelte sich eine aufgeregte Diskussion, in deren Stimmengewirr die Antwort vom Obersten von Deliahs Sippe unterging. Selbst der Vorsitzende schaffte es nicht mehr, für Ruhe zu sorgen.

"Ich werde Deliah auf diese Schule schicken!" rief ihr Vater plötzlich. Er übertönte die anderen Stimmen kaum, aber sorgte mit seiner Aussage augenblicklich für Ruhe.

"Deliah wird diese Schule besuchen, obwohl sie dort nichts mehr lernen kann, was sie für ihr Leben noch bräuchte. Nichts, außer dass Vertrauen das Einzige ist, was es uns ermöglicht, im Leben etwas gemeinsam zu vollbringen und etwas nachhaltig zu ändern. Und dass Freundschaften sich nicht auf eine Sippe beschränken müssen. Wir alle können von diesem Tag profitieren, wenn wir das Misstrauen, das wir nun schon seit Jahrhunderten schüren, für einen Moment beiseite legen können!"

Erst jetzt schien ihm bewusst zu werden, dass er im Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit stand. Er errötete leicht und schwieg.

Wieder erhob sich aufgeregtes Gemurmel, als die Obersten sich mit ihren Beratern, teilweise sogar untereinander absprachen. Nach und nach stimmte jeder den Bedingungen des Vertrages zu. Ricardo Moiras war der Letzte, und seinem Gesicht war deutlich anzusehen, dass er es nicht freiwillig tat.

Die meisten Obersten und Professor Daystorm wirkten erleichtert. Er reichte den Vertrag herum, so dass jeder unterschreiben konnte. Danach setzte er selbst seine Unterschrift an die unterste Stelle.

"Meine Damen und Herren, Sie erleben gerade einen der bedeutendsten Momente seit dem Großen Krieg. Mögen alle Hoffnungen, die wir mit diesem Vertrag verbinden, in Erfüllung gehen." erklärte er, als er ihn sorgfältig zusammenfaltete und in seiner Aktentasche verstaute.

Dann wurde es kurz dunkel, bevor der Raum wieder in das dämmrige Licht getaucht wurde, in dem er immer erschien, wenn er nicht benutzt wurde. Deliah öffnete die Tür und kam zu ihm.

"Und, was sagst du?" fragte sie neugierig.

"Ziemlich beeindruckend, das muss ich schon sagen!" antwortete Gabriel. Ihm schwirrte der Kopf von allem, was er gerade gesehen hatte.

"Ich muss zugeben, dass die kleine Ansprache meines Vaters so nicht geplant gewesen war. Ich habe dir die Vision gezeigt, die ich hatte, nachdem sie bereits abgereist waren. Da sie dem Ereignis am nächsten war, dürfte sie auch die genaueste Vision gewesen sein."

"Woher kommen deine Visionen?" fragte er.

Deliah lachte.

"So genau weiß das niemand. Ich versuche mal, unsere Vermutungen dazu zu erklären: Durch jede unserer Entscheidungen beeinflussen wir die nachfolgenden Ereignisse. Das heißt, je nachdem, wie wir uns entscheiden, wird ein Ereignis wahrscheinlicher oder weniger wahrscheinlich eintreten. Umgekehrt beeinflussen viele Ereignisse auch unsere nachfolgenden Entscheidungen.

Wenn du dich zum Beispiel entschieden hättest, mir keine Nachhilfe zu geben, wären wir beide jetzt nicht hier und deine Abschlussarbeit in Geschichte sähe später auch ganz anders aus. Verstehst du, was ich meine?"

"Ich glaube, schon."

"Gut. Der andere Teil ist meiner Meinung nach weniger kompliziert. Hmm, wie erkläre ich es am besten?"

Sie überlegte.

"Manche Menschen können die Strömungen, die zum Eintreten eines bestimmten Ereignisses führen, fühlen. Für diese Menschen bleiben die bald eintretenden Ereignisse aber sehr verschwommen, sie haben nicht mehr als eine Ahnung von dem, was wahrscheinlich passieren wird.

Bei mir ist das anders. Sie haben mittlerweile herausgefunden, dass ich besonders viele Rezeptoren einer bestimmten Art habe – ich vergesse dauernd, wie sie heißen. Jedenfalls sorgen sie dafür, dass ich statt vager Ahnungen komplette Ereignisse im Kopf habe. Man kann die Rezeptoren mit Medikamenten gezielt blockieren. So kann ich sicher sein, dass die Visionen mich nicht zu Zeiten 'überfallen', zu denen ich sie nicht gebrauchen kann. Würde ich die Tabletten ständig nehmen, könnte ich sie sogar ganz unterdrücken."

"Und welche Ereignisse kannst du vorhersehen?"

"Oh, das ist sehr unterschiedlich. Meine Eltern haben sich zum Beispiel früher immer gewundert, dass ich beim Würfelspiel schon vorher wusste, welche Zahlen ich würfeln würde. Sie dachten zuerst, ich könnte die Würfel beeinflussen. Aber da ich meistens verloren habe, musste es wohl an etwas anderem liegen!

Am besten sehe ich Ereignisse, die große Auswirkungen auf die nachfolgenden Entscheidungen vieler Leute haben werden. Oder die durch die Entscheidungen besonders vieler Leute im Vorfeld beeinflusst werden. Es ist, als würden sich viele Stränge zu einem Knoten verdichten, verstehst du?"

Gabriel war sich nicht ganz sicher.

"Wir haben allerdings noch keine Erklärung dafür gefunden, warum ich auch Ereignisse aus der Vergangenheit sehe. Sie scheinen irgendwie mit zukünftigen Ereignissen in Verbindung zu stehen, aber das ist noch nicht ganz sicher."

Eine Weile herrschte Schweigen, beide hingen ihren Gedanken nach.

"Hast du sonst noch irgendwelche Fragen?" durchbrach Deliah schließlich die Stille.

Gabriel schüttelte den Kopf.

"Ich denke, nein."

"Gut, dann begleite ich dich zum Transportraum."

Sie wandten sich zum Gehen. Doch bevor Gabriel durch die Tür treten konnte, hielt sie ihn am Arm zurück. Er bemerkte, dass dies das erste Mal war, dass sie ihn berührte.

"Bevor ich es vergesse: Was ich dir eben gesagt habe, darf sonst niemand erfahren. Du kannst dir sicher vorstellen, was passieren würde, wenn die Leute von meinen Visionen erfahren."

"Ich verspreche, niemandem etwas zu sagen." erklärte er.

Das schien sie zu beruhigen. Sie gingen gemeinsam zum Transportraum und verabschiedeten sich dort voneinander.

Kapitel 9

Erschreckende Ereignisse

Deliah erklärte gerade die Herleitung einer komplizierten Formel, als sie mitten im Satz stockte und ihr Blick merkwürdig entrückt wurde. Gabriel dachte an das letzte Mal, als das passiert war, sprang auf und lief zu ihrer Mutter.

„Frau Brown, Ihre Tochter hat wieder eine Vision!“ erklärte er aufgeregt.

Sie sah ihn überrascht an.

„Aber sie hat doch ihre Tableten genommen. Das ist unmöglich!“

Trotzdem folgte sie ihm in Deliahs Zimmer.

„Du hast Recht, sie hat tatsächlich eine Vision! Aber wie ist das möglich? Ich habe gesehen, wie sie die Tabletten geschluckt hat!“

Sie führte das Mädchen aus seinem Zimmer, rief dabei nach ihrem Mann. Herr Brown erschien im Flur und war genauso überrascht wie seine Frau.

„Es muss ein Ereignis sein, das so großen Einfluss hat, dass die Rezeptoren trotz der Blocker reagieren!“ spekulierte er, als sie unterwegs zum V-Raum waren.

Gabriel folgte ihnen. Trotz des unangenehmen Ereignisses, das er beim ersten Mal miterlebt hatte, war er neugierig darauf, was Deliah diesmal sah.

Sie betraten den V-Raum und sahen die Bilder, die sich gerade in Deliahs Kopf befanden. Gabriel sah sich in dem Zimmer um, das entstanden war. Es war ein riesiger Raum, der komplett von einer Glasfront umschlossen war.

Aus irgendeinem Grund hatte er das Gefühl, dieses Gebäude zu kennen. Er wusste aber nicht, woher, und er war sich sicher, noch nie in diesem Zimmer gewesen zu sein. Der Raum war gefüllt mit dutzenden Schreibtischen, an denen geschäftiges Treiben herrschte. An jedem Tisch war eine Recheneinheit installiert, vor der eine Person saß, deren Finger flink über den Sensor huschten.

Er wandte seinen Blick von den Personen im Raum ab und sah aus dem Fenster. Sie mussten sich in einem der oberen Stockwerke des Gebäudes befinden, denn er hatte einen guten Blick über eine Ebene voller Olivenhaine. Gerade in dem Moment, in dem er seinen Blick wieder von den Fenstern lösen wollte, zog eine kaum wahrnehmbare Bewegung weit in der Ferne seine Aufmerksamkeit erneut auf sich. Wenige Sekunden später war am Horizont eine riesige Rauchwolke in Form eines Pilzes zu sehen.

Sonst passierte zuerst nichts, es war nicht einmal eine Explosion zu hören. Die Stille und die Leute, die einfach weiterarbeiteten, erschienen ihm unwirklich, fast unheimlich. Sie schienen von der Explosion nichts mitbekommen zu haben. Schließlich war aus der Ferne ein leises Brummen zu hören, das langsam, aber stetig anschwell.

Irgendwann hörten es auch die Personen in dem Bürogebäude und sahen in Gabriels Richtung aus dem Fenster. Rufe der Verwunderung und des Entsetzens wurden laut. Alle Angestellten sprangen in Panik auf und rannten zu den Treppen. Gabriel sah ihnen nach, während das Brummen eine fast ohrenbetäubende Lautstärke annahm. Als er wieder Richtung Fenster sah, brach plötzlich die Hölle los: Die Scheiben zerbarsten unter einem gewaltigen Knall und die Splitter flogen durch den ganzen Raum, auch auf ihn zu. Instinktiv drehte er sich von der Glasfront weg und warf sich auf den Boden, um sich zu schützen. Erst dann fiel ihm ein, dass dies Alles nicht wirklich passierte. Er stand wieder auf und bemerkte, dass es den Anderen wie ihm ergangen war, denn sie kauerten noch immer auf dem Boden und hielten sich die Hände über den Kopf. Nur Deliah stand noch immer regungslos in der Mitte des Zimmers.

Er konnte die Hitze der Druckwelle zwar nicht körperlich spüren, doch er sah an den eingeschmolzenen Terminals, dass er sie nicht überlebt hätte, wäre er tatsächlich in diesem Raum gewesen. Gabriel wagte nicht,

zur Treppe zu schauen, da er fürchtete, dort jemanden zu sehen, der es nicht rechtzeitig hinunter geschafft hatte.

Als der Lärm der Druckwelle abgeebbt war, konnte er von unten Schmerzensschreie und verzweifelte Rufe nach Hilfe hören. Die Szene blieb noch einige Sekunden bestehen, dann wurde es kurz dunkel und sie befanden sich wieder im Zwielflicht des V-Raums. Die Vision war vorüber.

Deliah erwachte aus ihrer Trance und die Anderen sahen sich verwirrt an. Gabriels Gedanken waren durch das Entsetzen über das Gesehene noch immer wie gelähmt.

"Was war das?" fragte schließlich einer der Soldaten, der sich am schnellsten von dem Schock über die Szene, die sich gerade abgespielt hatte, erholt hatte.

"Dieses Ereignis war der Auslöser für die fast vollständige Zerstörung der Erde." antwortete Deliah ruhig.

"Aber warum hast du dieses Ereignis gesehen? Es liegt doch schon Jahrhunderte zurück!" meinte der Oberste.

Deliah dachte nach und meinte: "Ich kann es nicht sagen. Ich weiß nur, dass Ereignisse in Gang sein müssen, die am Ende zu einer ähnlichen Katastrophe führen werden, wenn wir sie nicht aufhalten."

Gabriel konnte der nun folgenden Diskussion kaum folgen. Noch immer schlug ihm das Herz bis zum Hals und das Entsetzen lähmte seine Gedanken. Er hatte natürlich im Schulunterricht schon viel über die damaligen Ereignisse gehört und auch Aussagen von Überlebenden gelesen. Aber dadurch, dass er das Ereignis nun praktisch selbst miterlebt hatte, gewann das Grauen eine völlig neue Dimension. Langsam reifte in ihm die Gewissheit, dass er eine erneute Katastrophe solchen Ausmaßes verhindern würde, koste es, was es wolle.

Kapitel 10

Böse Vorahnung

Sie gaben sich mittlerweile schon einige Wochen gegenseitig Nachhilfe und ihre Bemühungen hatten sich auch schon ausgezahlt. Deliah war im letzten Test eine Note besser gewesen als üblich. Auch Gabriels Noten hatten sich verbessert. Heute war er wieder an der Reihe, den Nachhilfe-Lehrer zu spielen.

Sie saßen gemeinsam an seinem Schreibtisch und übten englische Grammatik. Deliah hatte, wie der Test bewies, bereits große Fortschritte gemacht. Und obwohl Gabriel wusste, dass das nicht allein sein Verdienst war, – sie begriff wesentlich schneller, als es bei ihren Noten zu erwarten gewesen wäre, – war er doch auch etwas stolz darauf.

”Das machst du sehr gut!” lobte er. Sie sah von ihrer Übung auf und lächelte ihn strahlend an.

”Probieren wir noch mal die Vergangenheitsformen. Du kannst dich sicher noch daran erinnern, welchen Merksatz ich dir für...” er stockte, denn sie schien plötzlich nicht mehr anwesend zu sein. Ihr Blick war entrückt und sie starrte durch ihn hindurch.

”Deliah, hast du deine Neuralhemmer genommen?” fragte er besorgt. Hatte sie etwa eine Vision?

”Nein...” antwortete sie geistensabwesend.

Er fluchte. Wie sollte er sie von hier nur schnell und unauffällig zu ihrer Sippe in den V-Raum bringen? Schnell wurde ihm klar, dass das unmöglich war. Bis sie ankamen, wäre die Vision schon vorbei.

Es blieb ihm also nur eine Möglichkeit: Er schnappte sich einen Block und einen Stift.

”Erzähl mir alles, was du siehst!”

”Ich liege in meinem Bett und es ist dunkel.”

Zuerst war er etwas überrascht darüber, dass sie selbst in ihrer Vision vorkam. Soweit er wusste, passierte das sonst nicht. Doch dann begann er, alles mitzuschreiben und sein Stift huschte über den Block.

”Ich höre, dass jemand zur Haustür hereinkommt. Meine Eltern schlafen. Meine Zimmertür öffnet sich und zwei schwarz angezogene Männer mit Masken kommen herein.

Ich versuche zu schreien, aber sie pressen mir eine Hand mit einem Tuch auf den Mund. Dann wird es dunkel...”

Deliah schwieg lange Zeit und er dachte, das wäre es schon gewesen. Gerade als er den Block weglegen wollte, fuhr sie fort: ”Ich wache auf und befinde mich in einem Raum, den ich nicht kenne. Das Licht tut mir in den Augen weh. Ich schaue mich um. Der Raum scheint ein Schlafzimmer zu sein und ich liege auf dem Bett. Sonst sind nur noch ein Schrank, ein Schreibtisch und ein Stuhl in dem Raum.

Es gibt kein Fenster und nur eine Tür.

Mein Kopf tut furchtbar weh, ich habe große Mühe, mich aufzusetzen. Die Tür geht auf und es kommen mehrere Männer herein. Einen von ihnen kenne ich. Es ist Ricardo Moiras.”

Gabriel hob überrascht die Brauen. Ricardo Moiras war der Oberste einer chilenischen Sippe. Er kannte seine Tochter Maria flüchtig, da sie in seiner Klasse war.

Nach allem, was er von ihm wusste, mochte er ihn nicht besonders, aber Maria schien ein nettes Mädchen zu sein.

Deliah sprach nun mit dunklerer Stimme: ”’Ah, Deliah, schön, dass du endlich wach bist! Wir haben uns schon Sorgen gemacht!’ ”

Und mit normaler Stimme: ”Er wirft den beiden Männern, die mit ihm hereingekommen sind, einen bösen Blick zu.

’Ich entschuldige mich für die Unannehmlichkeiten und hoffe, dass dein Aufenthalt hier angenehm und kurz sein wird.’

’Was wollen Sie von mir?’

’Oh, nur eine Kleinigkeit. Ich möchte, dass du meinen Ingenieuren dabei hilfst, unser Ortungssystem auf die Transportsäulen der anderen Sippen auszurichten.’

’Wozu soll das gut sein?’

Er lacht.

'Das ist doch nicht wichtig!'
'Hmm, ich finde schon!'
Das Lächeln verschwindet aus seinem Gesicht.
'Nun, für dich ist nur wichtig, dass ich deine Eltern umbringen lasse, wenn du es nicht tust!'
Er droht mir? Warum?
'Na ja, ich habe aber auch keine Garantie, dass Sie das nicht sowieso tun werden, oder? Und es wäre selbst für ein junges Mädchen wie mich naiv, anzunehmen, dass Sie mich einfach gehen lassen, wenn Sie haben, was Sie wollen.'
Jetzt wird er richtig wütend.
'Du wirst tun, was ich sage! Sonst wird es dir mehr leid tun, als du dir vorstellen kannst!'
Alles wird schwarz..."

Sie erwachte aus ihrer Trance und sah ihn ängstlich an.
"Er will mich entführen lassen! Er plant irgendetwas Schreckliches und ich soll ihm dabei helfen!"
Sie fing an zu weinen. Gabriel wurde von Verlegenheit ergriffen. Was sollte er tun?
Schließlich schob er seine Bedenken beiseite, zog sie zu sich und schloss sie in seine Arme. Er war überrascht, wie stark sie war, als sie sich an ihn klammerte. Sie beruhigte sich langsam, wurde immer seltener und weniger heftig von Schluchzern geschüttelt.
Irgendwann waren ihre Tränen versiegt, sie hob ihr verquollenes Gesicht und sah ihn an. Sie versuchte ein Lächeln und zum ersten Mal fiel ihm auf, wie hübsch sie war – trotz ihrer vom Weinen geschwollenen Augen.
"Was sollen wir jetzt tun? Wir müssen das deinen Eltern sagen!" meinte er schließlich.
Sie erschrak.
"Nein, das dürfen wir auf keinen Fall!"
Er sah sie verständnislos an.
"Aber warum nicht?"
"Wenn sie erfahren, dass ich entführt werden soll, dann lassen sie mich nicht mehr aus dem Haus! Ich darf nicht zur Schule und auch nicht an die Universität. Dann drehe ich durch!"
"Aber ist dir eigentlich klar, wie gefährlich das ist? Was ist, wenn du wirklich entführt wirst? Die werden nicht zimperlich sein, wenn du nicht tust, was sie sagen!"
Erst jetzt bemerkte er, dass er Deliah noch immer im Arm hielt. Er ließ los. Auch sie ließ los und sah ihn ernst an.
"Sie werden mir nichts tun, denn sie brauchen mich. Und du hast selbst mitbekommen, dass sie mich aus meinem eigenen Zimmer entführen werden. Ich bin also sowieso nirgends sicher!"
"Aber..."
"Kein Aber!" unterbrach sie ihn bestimmt.
"Und jetzt versprich mir, dass du mit niemandem darüber redest!"
Er sah sie überrascht an. So energisch kannte er sie gar nicht!
"Versprich es!"
Der Blick ihrer Augen war durchdringend.
"Na gut, ich verspreche es!" gab er nach.
Deliah war zufrieden und ging sofort wieder zur Tagesordnung über. Sie bekam nicht mehr mit, dass er ungläubig den Kopf schüttelte, als sie sich wieder über ihre Übungen beugte.

Kapitel 11

Vision und Wirklichkeit

Als Gabriel an diesem Morgen die Transportsäule in der Schule verließ, merkte er sofort, dass etwas nicht stimmte. Die Wächter an den Kontrollen hatten ihre Besorgnis förmlich ins Gesicht geschrieben. Auch unter den Lehrern, denen er auf dem Weg zum Schulgebäude begegnete, herrschte große Anspannung.

Noch bevor er den Haupteingang erreichte, wurde er von Shinsana beiseite gezogen. Auch ihr Gesichtsausdruck verhiess nichts Gutes.

"Deliah ist heute nicht zur Schule gekommen. Sie erzählen irgendwas von einer Erkältung, aber ich habe sofort gemerkt, dass das gelogen ist. Weißt du vielleicht etwas?"

Er musste an die Vision denken, die Deliah letzte Woche gehabt hatte und leise Panik beschlich ihn.

"Die Entführung!" entfuhr es ihm, was er sofort bereute, als er Shinsanas Gesichtsausdruck sah.

"WAS?!"

Sie sah sich nach allen Seiten um, erspähte eine ruhige Ecke und zog ihn mit sich.

"Erzähl mir, was du weißt!" drängte sie.

Gabriel dachte an das Versprechen, das er gegeben hatte und beschloss, dass es in diesem Fall besser war, es zu brechen. Er wusste nicht so genau, wie er anfangen sollte und der fragende Blick aus Shinsanas dunklen Augen machte es ihm nicht gerade leichter. Schließlich brach sie als erstes das Schweigen.

"Sie hatte eine Vision, nicht wahr?"

"Du weißt davon?" fragte er überrascht.

Sie rollte mit den Augen.

"Ich bin ihre beste Freundin, was glaubst du denn? Dass wir uns nur über Plüschtiere unterhalten?"

Also, was hat sie gesehen?"

"Sie wurde entführt." antwortete er.

Sein Gegenüber sog hörbar die Luft ein.

"Und ihr habt es niemandem gesagt?!"

"Sie wollte es nicht!" verteidigte er sich.

Shinsana dachte nach.

"Noch ist es ja nicht zu spät. Komm mit!"

Wieder zog sie ihn mit sich, als sie in Richtung Transportraum eilte. Die letzten Schüler waren vor wenigen Minuten eingetroffen und die Schuglocke läutete gerade. Die Wächter sahen sie überrascht an, als die beiden Schüler durch die Eingangstür stürmten.

"Solltet ihr nicht in der Schule sein?" fragte einer.

"Wir haben Wichtigeres zu tun!" erwiderte Shinsana energisch und erntete damit einen weiteren überraschten Blick.

"Und was sollte das sein?" fragte die andere Wache spöttisch.

Daraufhin warf das Mädchen dem Mann einen so vernichtenden Blick zu, dass sein Lächeln sofort wieder verschwand.

"Wir haben wichtige Informationen über Deliah und müssen sofort mit dem Obersten ihrer Sippe sprechen!" erklärte Gabriel daraufhin beschwichtigend. Sie konnten es sich in dieser Situation nicht leisten, die Soldaten gegen sich aufzubringen.

Shinsana war schon auf dem Weg zu einer der Transportsäulen.

"Genau so ist es! Und Sie werden uns jetzt zu ihrer Sippe transportieren und zwar sofort!" sagte sie in einem Tonfall, der keinen Widerspruch duldete. Sie bedeutete Gabriel, auch in eine Säule zu steigen.

Er gehorchte und war überrascht, dass die Wächter es auch taten. Für den Bruchteil einer Sekunde verschwand die Welt um ihn in einem hellen Flackern.

Als sie wieder aus dem Flackern auftauchte, blickte er genau in den Lauf einer Waffe und erschrak fast zu Tode. Der Wächter erkannte ihn jedoch sofort und ließ das Gewehr wieder sinken.

"Du kannst den Alarm ausstellen, es ist nur der Junge, der Deliah Nachhilfe gibt!" rief er seinem Kollegen an der Steuer-Konsole über das ohrenbetäubende Heulen zu. Die Sirenen verstummten kurz darauf.

Der Soldat trat einen Schritt zurück, um dem Jungen Platz zum Aussteigen zu machen. Gabriel bemerkte, dass hier irgendetwas vorgefallen sein musste. Auf dem Boden war vor kurzem eine große Blutlache entfernt worden. Mit Schaudern dachte er an die erste Vision von Deliah, die er miterleben durfte. Hatte dieser Überfall etwa heute Nacht stattgefunden?

"Es wird gleich noch eine Person transportiert!" erklärte er, als er sich von dem Schock über den Anblick des Blutflecks erholt hatte.

Der Wächter schien überrascht, gab aber der Wache am Pult ein Zeichen. In diesem Moment begann die Säule bereits, wieder schneller zu pulsieren. Shinsana erschien in einem hellen Gleißern und verließ die Säule, kaum dass es erloschen war.

"Wir müssen sofort mit dem Obersten reden! Es geht um Deliah." erklärte sie ohne Umschweife.

Die beiden Männer wechselten erstaunte Blicke, doch der Soldat am Steuerpult reagierte sofort.

"Ich rufe ihn gleich her!"

Er stellte eine Verbindung zum Büro des Obersten her und erzählte ihm von den ungewöhnlichen Besuchern. Wenige Minuten später trafen zwei weitere Wachen ein, die Shinsana und Gabriel zum Haus des Obersten eskortierten.

In dessen Büro waren neben Deliahs Eltern bereits alle Personen versammelt, die in der Sippe Rang und Namen hatten. Alle wirkten sehr besorgt, Deliahs Mutter hatte geweint. Sie sahen den Neuankömmlingen fragend entgegen, als diese eintraten.

"Also, was wisst ihr, was wir noch nicht wissen?" fragte der Oberste streng. Er wirkte nicht so, als würde er sich von diesem Gespräch neue Erkenntnisse erhoffen.

"Deliah wurde entführt!" antwortete Shinsana.

"Das wissen wir bereits!" erwiderte der Oberste scharf. "Ich habe keine Ahnung, wie ihr das herausbekommen habt, aber es wäre besser..."

"Wir wissen auch, von wem!" unterbrach Gabriel ihn und war erstaunt darüber, dass er den Mut dazu aufbrachte.

"Wie bitte?!"

Der Oberste sah ihn völlig entgeistert an, auch die anderen Anwesenden wirkten fassungslos.

"Woher wollt ihr das wissen?"

"Deliah hatte letzte Woche vergessen, ihre Neuralhemmer zu nehmen, als sie zu mir zur Nachhilfe kam. Sie hatte eine Vision." erklärte Gabriel.

"LETZTE WOCHE?! Wieso habt ihr das nicht gemeldet?"

Der Oberste durchbohrte den Jungen förmlich mit seinem Blick.

"Das ist doch jetzt nicht wichtig!" warf Shinsana ein. "Wichtig ist, dass wir wissen, wo Deliah ist!"

"Und wo ist sie?" fragte Frau Brown hoffnungsvoll.

"Ricardo Moiras hat sie entführen lassen. Sie soll ihm dabei helfen, irgendein Ortungssystem richtig einzustellen." erläuterte Gabriel.

"Ricardo Moiras!" entfuhr es dem Obersten. "Hätte ich mir gleich denken können, dass der dahinter steckt. Aber was sollte das wohl für ein Ortungssystem sein?"

"Ich weiß es nicht!"

Herr Smith wirkte etwas enttäuscht.

"Was werden Sie jetzt tun?" fragte Deliahs Vater drängend.

"Tun? Vorerst können wir gar nichts tun!" entgegnete der Oberste.

"Wie bitte? Wir wissen doch jetzt, wo sie ist!" meinte Deliahs Mutter ungläubig.

"Wo sie ist, wissen wir nicht!" gab Herr Smith zurück.

"Wir wissen nur, wer sie entführt hat. Und das können wir nicht mal beweisen. Oder finden Sie einen Jungen, der behauptet, Deliah hätte eine Vision gehabt, besonders glaubwürdig?!"

Ihre Mutter begann wieder zu weinen.

"Das heißt, wir können gar nichts tun?" fragte ihr Vater resigniert.

"Es tut mir wirklich leid!" meinte der Oberste und sein Gesichtsausdruck zeigte, dass er es ehrlich meinte.

"Aber das kann doch nicht Ihr Ernst sein!" entfuhr es Shinsana wütend.

Herr Smith zuckte mit den Achseln.

"Geht nach Hause oder in die Schule. Ihr könnt nichts für sie tun."

Für einen Augenblick starrten die Schüler den Obersten geschockt an. Dann drehten sie sich fast gleichzeitig um und verließen das Gebäude.

Den Weg zum Transporterraum legten sie schweigend zurück. Gabriel ließ sich zuerst zur Schule zurück transportieren. An Shinsanas Blick, als sie dort nach ihm die Transportsäule verließ, erkannte er sofort, dass sie sich, wie er, nicht damit zufrieden geben würde, einfach nichts zu tun.

"Was machen wir jetzt?" fragte sie, nachdem sie den Transportraum verlassen hatten.

"Ich habe eine Idee. Der Plan ist gewagt, aber er könnte klappen. Und er ist der einzige, den wir haben." antwortete er.

"Was hast du vor?"

"Zuerst müssen wir bis zur Pause warten. Wir werden die Hilfe von einigen unserer Freunde benötigen. In der Zwischenzeit erkläre ich dir, was ich vorhabe."

Sie war über seinen verwegenen Plan überrascht und auch etwas besorgt, dass etwas schief gehen könnte. Doch dann ließ sie sich schnell von seiner Entschlossenheit anstecken. Die verbleibende Stunde bis zur Pause erschien ihnen wie die längste Zeit ihres Lebens.

Endlich läutete die Glocke und kurz darauf strömten die Schüler aus dem Gebäude.

Shinsana und Gabriel trennten sich, um ihre jeweiligen Freunde abzuwachen. Er erspähte zuerst seinen Bruder und zog ihn beiseite.

"Was'n los?" fragte dieser.

"Nicht hier!" zischte Gabriel. "Wo sind die Anderen?"

In diesem Moment sah er sie durch die Eingangstür kommen. Sie hatten ihn auch bemerkt und steuerten nun zielstrebig auf ihn zu.

"He, was ist los? Warum warst du nicht im Unterricht?" fragte einer.

"Das erkläre ich euch gleich! Aber zuerst kommt mit!" drängte Gabriel.

Er führte sie zu ihrem Lieblingsplatz. Sie hatten vereinbart, sich hier zu treffen, da der Platz etwas abgeschieden und gut verborgen war. Shinsana und ihre Freundinnen warteten dort schon auf sie. Maria Moiras war auch unter ihnen.

"Könnt ihr uns jetzt endlich verraten, was hier los ist?" fragte eines der Mädchen ungeduldig.

Shinsana und Gabriel warfen sich einen kurzen Blick zu, dann antwortete sie: "Deliah wurde entführt!"

An den Gesichtern ihrer Mitschüler konnten sie ablesen, dass diese von dieser Nachricht zwar geschockt waren, aber die Geschichte von Deliahs Krankheit von Anfang an nicht geglaubt hatten.

"Und was tun wir hier?" fragte Markus und sah ihn dabei an. Er schien zu ahnen, dass Gabriel der Auslöser für diese Versammlung war.

"Wir wissen, wer sie entführt hat, aber wir können es nicht beweisen. Deshalb möchte niemand etwas unternehmen. Deliah braucht unsere Hilfe!" erklärte dieser.

"Und wer hat sie entführt?" fragte eines der Mädchen neugierig.

Shinsana und Gabriel sahen unwillkürlich Maria an, die betreten zu Boden blickte. Sie schien die Antwort auf diese Frage bereits zu ahnen. Dann sah sie plötzlich wieder auf und ihm direkt in die Augen.

"Es war mein Vater, nicht wahr?" wollte sie wissen.

Er nickte und sie blickte wieder zu Boden.

"Ich habe zufällig einige Wörter aufgeschnappt, als er sich mit einem Soldaten unterhielt. Aber ich wollte es nicht wahrhaben. Sie ist doch meine Freundin!" schluchzte Maria.

Shinsana legte ihr tröstend den Arm um die Schultern.

"Du kannst ja nichts dafür!" meinte sie in sanftem Tonfall.

"Und wenn mein Plan funktioniert, dann wird auch niemandem etwas passieren." fügte Gabriel hinzu.

"Und was IST dein Plan?" fragte sein Bruder.

"Kurz gesagt: Wir entführen Maria und verlangen einen Austausch."

"WAS? Soll das ein Witz sein?" entfuhr es Thomas, einem Schüler aus Gabriels Sippe. Auch die anderen Jugendlichen wirkten skeptisch. Maria sah ihn ängstlich an.

"Natürlich entführen wir dich nicht wirklich!" beruhigte er sie.

"Wir bringen sie von hier zu einer unserer Sippen und verstecken sie dort. Dann nimmt einer von uns Kontakt zu ihrem Vater auf und verlangt einen Austausch."

"Und du glaubst, dass das funktionieren wird?" fragte Carmen, ein Mädchen aus einer spanischen Sippe. Sie klang wenig überzeugt.

"Es ist der einzige Plan, den wir haben!" warf Shinsana ein. "Wer nicht mitmachen möchte, kann sich jetzt melden und gehen. Wir verlangen nur, dass uns niemand verrät."

Einige Sekunden herrschte betretenes Schweigen, dann trat Carmen vor.

"Ich möchte Deliah auch gerne helfen, aber ich glaube nicht, dass das der richtige Weg ist. Keine Sorge, ich werde dicht halten. Ich hoffe, ihr habt Erfolg."

Mit gesenktem Blick verließ sie die Gruppe in Richtung Schulgebäude. Einige Jungen und Mädchen folgten ihr. Die Gruppe schrumpfte auf etwa zehn Leute, darunter Thomas, Markus und die Person, von der ihr ganzer Plan abhing: Maria.

"Wie gehen wir also vor?" fragte diese, als klar war, dass die restlichen Personen bleiben würden.

"Zuerst müssen wir die Wachen ablenken, um unbemerkt die Transportsäulen benutzen zu können. Dann transportieren wir uns je zu zweit zu verschiedenen Sippen. So können sie zwar herausfinden, wo wir hin sind, wissen aber erst mal nicht, wohin Maria transportiert wurde. Es kommen also nur Sippen infrage, die über mindestens zwei Transportsäulen verfügen."

"Damit scheidet meine Sippe schon mal aus." meinte Hiro, ein Junge aus einer japanischen Sippe, zerknirscht.

"Wir haben genug andere Möglichkeiten." versuchte Shinsana, ihn aufzumuntern.

"Am besten wäre es wahrscheinlich, wenn wir immer zwei Leute aus verschiedenen Sippen sind. Dann können wir uns noch weiter transportieren lassen und unser Aufenthaltsort wird schwieriger aufzuspüren."

Die anderen nickten zustimmend.

"Aber wie halten wir Kontakt?" fragte Hiro.

"Das ist der schwierigere Teil. Sie werden sicher versuchen, unsere Kommunikationseinheiten zu orten." gab Gabriel zu.

"Ich denke nicht, dass das ein Problem sein wird." erwiderte sein Bruder triumphierend. Alle sahen ihn überrascht an.

"Ich weiß, wie man die Dinger hackt. Dann stellen wir sie so ein, dass sie auf einer Frequenz senden, die sie nicht versuchen werden, zu orten! Die Übertragungsqualität wird etwas darunter leiden, aber wir können uns weiterhin verständigen."

Gabriel musste sich eingestehen, dass er trotz der vielen Jahre, die er seinen Bruder kannte, doch immer wieder von ihm überrascht wurde.

"Gebt mir eure Geräte, dann stelle ich sie aufeinander ein."

Die meisten Jugendlichen gaben ihre Kommunikationseinheiten ohne Zögern her. Markus zog eine kleine Pinzette und einen winzigen Schraubenzieher aus einer seiner Taschen und machte sich an die Arbeit. Gabriel fragte sich nur flüchtig, warum er solche Werkzeuge wohl ständig mit sich herumtrug.

"Ich schlage vor, dass Maria zusammen mit Viktoria zu deren Sippe transportiert wird. Gibt es eine Sippe, über deren Heimatort ihr transportiert werden könntet, ohne dass es auffällt?"

Das russische Mädchen nickte, nachdem es kurz nachgedacht hatte.

"Wir könnten uns zuerst zu Floras Sippe transportieren lassen. Als ich sie das letzte Mal besuchte, habe ich meinen Mantel bei ihr vergessen. Den könnte ich dann holen."

Flora, ein Mädchen aus Kamerun, nickte.

"Ich reise zuerst und sage, dass du ihn abholen kommst. Wer kommt mit mir?"

"Ich!" meldete sich Kim, ein japanisches Mädchen. Hiro wirkte etwas enttäuscht.

"Dann gehen am besten Carlos und ich zusammen." meinte Thomas. Der mexikanische Junge war einverstanden.

"Da Shinsana und ich die Verhandlungen mit Moiras übernehmen sollten, bleiben dann nur noch Markus, Hiro und Cristiano." teilte Gabriel die verbliebenen Anwesenden auf. Sie waren einverstanden.

"Wer sorgt für die Ablenkung?" fragte Shinsana.

"Oh, das mache ich! Ich bin ein guter Schauspieler und kann schnell rennen. Wir werden uns dann als Letzte transportieren lassen." meldete sich der Portugiese Cristiano. "Ich habe auch schon eine Idee, die für viel Aufregung sorgen wird!"

In diesem Moment beendete die Schulglocke die Pause. Gabriel hätte gerne gewusst, was das für eine Idee war, aber sie hatten keine Zeit mehr.

Sein Bruder gab ihnen ihre Kommunikationseinheiten zurück. "Gut, testen wir sie noch kurz, bevor es losgeht."

Sie orteten sich nacheinander gegenseitig, es funktionierte wunderbar.

"Also, dann hat Cristiano jetzt seinen großen Auftritt! Wir anderen verstecken uns in der Nähe des Transportraums."

Während die anderen Schüler zum Schulgebäude strebten, schlichen sie sich zum Transportraum und verbargen sich hinter einer Hauswand vor den Blicken der Wachen.

Kurze Zeit später ging der Eindringlingsalarm los. Sie fragten sich noch, wie Cristiano das geschafft hatte, als auch schon die beiden Soldaten an ihnen vorbei stürmten. Da die Schule chronisch unterbewacht war, waren sie

die Einzigen, die das angeblich eingedrungene Tier abwehren konnten. Die Gruppe rannte zum Transportraum, kaum, dass die Soldaten an ihnen vorbei waren.

Kim und Flora wurden zuerst transportiert. Ihnen folgten Thomas und Carlos, da sie Flora noch etwas Zeit für Erklärungen lassen wollten.

"Sind angekommen, wir lassen uns in wenigen Minuten zu Carlos weitertransportieren." ertönte kurze Zeit später Thomas' Stimme krächzend, doch klar verständlich aus dem Lautsprecher von Gabriels Kommunikationsgerät.

"Die Wachen wissen Bescheid, Viktoria und Maria können jetzt kommen. Wir reisen gleich nach Japan weiter." meldete nun auch Floras Stimme etwas verzerrt.

Maria und Viktoria betraten die Transportsäulen.

Sie waren gerade verschwunden, als Cristiano etwas außer Atem zur Tür hereinkam. Sein rechtes Bein sah aus, als wäre es von einem Raubtier zerfetzt worden und alle sahen ihn entsetzt an. Er lachte nur.

"Alles nicht echt! Ich hatte das schon lange im Spint und habe nur auf den richtigen Zeitpunkt für einen Streich gewartet. Und ich hab's gut hinbekommen."

Plötzlich ließ er sich mit schmerzverzerrtem Gesicht zu Boden fallen, hielt sich das Bein und wälzte sich auf der Erde. Sie sprangen ihm zu Hilfe, doch dann sahen sie sein Grinsen.

"Seht ihr, funktioniert sogar, obwohl ihr wisst, dass es nicht echt ist!" erklärte er lachend.

Die Anderen schüttelten missbilligend den Kopf, als er wieder aufstand.

"Sind gut angekommen. Ich habe meinen Mantel und wir werden jetzt nach Russland weiterreisen." erklang Viktorias Stimme an Gabriels Gürtel.

"Also, dann sind wir jetzt dran." Gabriel sah Shinsana an.

"Wir gehen zuerst zu dir, ich möchte die Verhandlungen von mir zu Hause aus führen."

Sie war einverstanden, beide stiegen in eine Transportsäule. Das letzte, was Gabriel sah, war die Besorgnis im Gesicht seines Bruders, der die Kontrollen bediente.

Nun waren sie auf sich allein gestellt.

An den Anblick eines Gewehrlaufs, der direkt auf sein Gesicht zielte, hatte Gabriel sich mittlerweile fast schon gewöhnt. Als die Wächter entdeckten, dass Shinsana bei ihm war, ließen sie ihre Waffen sofort sinken.

"Nanu, habt ihr heute keine Schule?" fragte einer der Wächter.

"Die restlichen Stunden sind aufgrund eines Eindringlingsalarms ausgefallen." flunkerte Shinsana, als sie die Transportsäule verließ.

"Warte hier, ich hole schnell meine Sachen." befahl sie Gabriel, während sie aus dem Raum eilte. Er stellte fest, dass sie sogar beim Rennen eine gewisse Eleganz ausstrahlte.

"Sind angekommen, werden gleich zu mir weiterreisen." murmelte er in seine Kommunikationseinheit, während er so tat, als würde er sie neu einstellen.

"Wir sind ebenfalls angekommen, reisen jetzt weiter nach Portugal." hörte er die Stimme seines Bruders sagen. Er hoffte inständig, dass die Wachen nicht darauf aufmerksam geworden waren.

"Was habt ihr Beiden denn noch vor?" fragte einer der Soldaten misstrauisch und Gabriel zuckte erschrocken zusammen, weil er nicht damit gerechnet hatte, angesprochen zu werden.

"Wir helfen Deliah..." Falscher Satzanfang! schoss es ihm durch den Kopf. "... mit ihren Englisch-Hausaufgaben!" log er.

Der Soldat wirkte wenig überzeugt, fragte aber nicht weiter nach.

Das war knapp! dachte der Junge.

Es dauerte nicht lange, bis Shinsana zurückkam, und Stifte, Block und Bücher unter ihrem Arm schienen seine Geschichte zu bestätigen.

"Also, auf zu dir!" lächelte sie.

"Wir treffen uns dort mit Deliah!" fügte er schnell erklärend hinzu, nachdem er den Blick des Soldaten bemerkt hatte.

Der Mann am Kontrollpult nahm Verbindung mit Gabriels Sippe auf, um den Transport bestätigen zu lassen. Er musste ähnliche Fragen beantworten wie die beiden Jugendlichen kurz vorher.

In der Zwischenzeit meldeten ihre Freunde nacheinander, dass sie an ihren jeweiligen Zielorten angekommen waren. Der einfache Teil war also überstanden. Nun sollte der Schwierige folgen.

Die Wache am Kontrollpult erhielt schließlich die Transportgenehmigung. Wenigstens dieses Mal würde es also ohne Gewehrläufe im Gesicht ablaufen.

Sie verließen den Transportraum sofort, nachdem sie angekommen waren. Shinsana folgte ihm zu sich nach Hause. Da seine Eltern arbeiteten, waren sie dort ungestört.

Er meldete den anderen, dass auch sie am Zielort angekommen waren und nun Verbindung mit Moiras aufnehmen würden.

"Und wie willst du das machen?" fragte seine Begleiterin.

"Ich logge mich remote auf der Kommunikationseinheit unseres Obersten ein und schicke eine Verbindungsanfrage an Moiras. Die wird er sicher beantworten."

"Du tust WAS? Wie soll das denn funktionieren?"

"Ich bin vielleicht nicht besonders gut in Naturwissenschaften, aber mit Technik kenne ich mich aus! Das Netz ist nur nach außen geschützt, von innen ist es leicht, reinzukommen." erklärte Gabriel.

Er startete die Kommunikationseinheit seines Vaters. Seine Finger flogen für einige Minuten über die Tastatur, dann lehnte er sich zurück.

"Die Anfrage ist gesendet, jetzt warten wir auf die Antwort."

Die letzte Silbe dieses Satzes war gerade verklungen, als sich der Bildschirm vor ihm erhellte. Zu sehen war ein älterer, etwas korpulenter Mann mit dunkler Haut, schwarzen Augen und einigen hellen Strähnen im kurzen pechschwarzen Haar. Sein rundes Gesicht zeigte deutlich, dass er sehr ärgerlich war.

"Was wollen Sie denn, Herr... Aber wer bist du denn?"

Verwirrung machte sich auf seinem Gesicht breit, als Ricardo Moiras erkannte, dass er gar nicht den Sippenobersten vor sich hatte.

"Wer ich bin ist nicht so wichtig. Viel wichtiger ist, was ich weiß und was ich habe." erwiderte Gabriel kalt. Sein Herz schlug ihm bis zum Hals, da er jetzt erst richtig registrierte, was er hier gerade tat und welche Auswirkungen es haben konnte. Er war erstaunt darüber, dass er äußerlich so ruhig bleiben konnte.

"Was soll das denn nun heißen?" fragte Moiras sichtlich verärgert.

"Ich weiß, dass Sie Deliah entführt haben. Und ich habe Maria und verlange Deliah im Austausch für sie." erklärte er ohne Umschweife.

Moiras lachte.

"Ich habe keine Ahnung, woher du dir diese Geschichte zusammengespinnen hast. Aber nichts davon ist wahr!"

"Dann stimmt es also nicht, dass Sie heute Nacht zwei Männer geschickt haben, die Deliah betäubt und zu Ihnen gebracht haben? Und dass Sie ihr gedroht haben, dass Sie ihre Familie umbringen lassen, wenn sie Ihnen nicht hilft, das stimmt auch nicht?"

Nun wirkte der Mann verblüfft und man konnte sehen, dass er verunsichert war. Sicher fragte er sich, wie Gabriel so gut informiert sein konnte, ohne dabei gewesen zu sein.

Der Junge setzte nun Alles auf eine Karte und hoffte inständig, dass man ihm nicht anmerken würde, dass er bluffte.

"Sie sind nicht der Einzige, der solche Spielchen spielen kann, verstehen Sie? Entweder Sie geben Deliah innerhalb der nächsten Stunde heraus, oder Sie erkennen Ihre Tochter nicht wieder, wenn Sie sie das nächste Mal sehen!" sagte er mit einem Unterton in der Stimme, der nichts Gutes verhieß.

Aus dem Augenwinkel sah er, wie Shinsanas Kopf herumfuhr und sie ihn überrascht – ja sogar entsetzt – anstarrte. Auch sie schien gerade nicht sicher zu sein, ob er das ernst meinte.

"Du würdest ihr nichts tun!" Moiras' Stimme klang nicht so sicher, wie er es gerne gehabt hätte.

"Für Deliah würde ich so Einiges tun!" erwiderte Gabriel und ihm wurde klar, dass er das wirklich ernst meinte.

"Wo ist Maria, was hast du mit ihr gemacht?" Moiras war außer sich, als er zu erkennen glaubte, dass der Junge nicht gelogen hatte.

"Sie ist an einem sicheren Ort." antwortete dieser. Und beschloss, noch eins drauf zu setzen: "Und NOCH habe ich nichts mit ihr gemacht!"

Als er den resignierten Gesichtsausdruck seines Gegenübers sah, erschien es Gabriel fast ein zu leicht errungener Sieg zu sein.

"Also, was verlangst du?" fragte er.

"Sie schicken Deliah hierher. Sobald sie sicher angekommen ist, veranlasse ich, dass Maria zu Ihnen transportiert wird. Und dann vergessen wir das Ganze einfach."

Bei dem letzten Satz war Gabriel sicher, dass es bei dem frommen Wunsch bleiben würde.

Moiras zögerte kurz, dann willigte er ein. "Deliah wird in zehn Minuten bei euch sein."

"Dann wäre Alles geklärt." verabschiedete Gabriel sich und beendete die Verbindung.

Shinsana sah ihn immer noch schockiert an.

"Du hättest doch nicht wirklich...?"

"Natürlich nicht!" versicherte er ihr. "Aber wenn ich sogar dich überzeugen konnte, dann habe ich das ja gut hinbekommen!"

Sie gingen gemeinsam zum Transportraum. Der wachhabende Soldat am Kontrollpult bearbeitete gerade eine Anfrage zum Transport einer Person. Kurze Zeit später begann eine der Säulen, schneller zu pulsieren. In ihrem Licht erschien Deliah. Gabriel und Shinsana atmeten erleichtert auf, als sie sahen, dass es ihr gut ging.

Sie stürmte aus der Säule und fiel Gabriel um den Hals. Der war zuerst überrascht, schlang dann aber seine Arme um sie und drückte sie an sich. Erleichterung durchströmte ihn von Kopf bis Fuß.

"Ich bin so froh, dass dir nichts passiert ist!" sagte er.

"WIR sind so froh, dass dir nichts passiert ist!" korrigierte Shinsana.

Die Wachen im Raum starrten die drei Jugendlichen verblüfft an.

"Wir müssen Viktoria informieren, dass sie den Transport von Maria veranlassen kann. Und dann müssen wir den Anderen Bescheid geben, dass Alles gut gegangen ist." erinnerte Shinsana.

"Ja, das tue ich gleich."

Gabriel ließ Deliah los, um seine Kommunikationseinheit vom Gürtel zu ziehen.

In diesem Moment begannen alle vier Transportsäulen im Raum gleichzeitig, schneller zu pulsieren. Die drei Wachen sahen sich überrascht an.

"Ungenehmiger Transport von vier Personen!" meldete der Mann am Kontrollpult überflüssigerweise, als der Alarm ertönte.

"Verlasst sofort den Raum!" befahl ein anderer Soldat den drei Schülern, während er sein Gewehr schussbereit in Richtung einer der Transportsäulen richtete.

Sie folgten dem Befehl, wurden in der Tür aber beinahe von weiteren Soldaten umgerannt, die zur Verstärkung kamen. Als sie die Tür endlich passieren konnten, streifte bereits der erste Schuss an ihnen vorbei.

Gabriel riskierte einen Blick über die Schulter und erkannte sofort die Uniformen der Soldaten von Moiras' Sippe. Anscheinend hatte er in einer Kurzschlussreaktion einige von ihnen hinter Deliah hergeschickt.

Die eigenen Soldaten hatten die Situation aber schnell unter Kontrolle. Wenige Augenblicke später traf der Oberste von Gabriels Sippe, vor Wut völlig außer sich, beim Transportraum ein.

"Was, zum Teufel, ist hier los?!" donnerte er.

"Das wissen wir leider auch nicht!" erwiderte einer der Soldaten und bewies damit sehr viel Mut.

"Die vier Soldaten kamen ungenehmigt und eröffneten sofort das Feuer!" meldete ein Anderer.

Der Oberste sah sich die vier Soldaten, die sich ergeben hatten, nachdem sie erkannt hatten, dass sie nicht gewinnen konnten, genauer an.

"Ihr gehört doch zu Moiras' Sippe, nicht wahr?"

Sie nickten stumm.

"Na, mit dem werde ich jetzt mal ein ernstes Wörtchen reden!" erklärte der Oberste aufgebracht und rauschte wieder aus dem Raum. Die Jugendlichen schienen er gar nicht bemerkt zu haben.

Sie informierten ihre Freunde darüber, dass der Plan aufgegangen war. Maria war entsetzt über die Reaktion ihres Vaters.

Danach brachten sie Deliah zu ihren übergläcklichen Eltern zurück und verabschiedeten sich von ihr. Da der Transportraum von Deliahs Sippe nur eine Transportsäule hatte, ließ Gabriel Shinsana den Vortritt.

Während die Wache die Transporterlaubnis einholte, sah das Mädchen den Jungen unsicher an.

"Das war ein ereignisreicher Tag, nicht wahr?" fragte sie schließlich, um die unangenehme Stille zu beenden.

"Ja, das kann man wohl sagen!" bekräftigte Gabriel.

Der Soldat gab ihr ein Zeichen, dass sie die Säule betreten könne.

"Dann sehen wir uns ja morgen in der Schule." meinte sie.

"Bis morgen!" verabschiedete Gabriel sich.

Shinsana drehte sich um und ging zur Transportsäule. Auf halbem Weg blieb sie plötzlich stehen, schien verunsichert. Dann drehte sie sich um, lief auf Gabriel zu und schloss den überraschten Jungen fest in die Arme.

"Deliah hat schon Recht, du bist etwas ganz Besonderes!" flüsterte sie ihm ins Ohr, bevor sie ihn wieder los ließ.

Die angenehme Wärme ihrer Umarmung und ihrer Worte durchströmten ihn noch, als Gabriel die Transportsäule bei seiner Sippe wieder verließ.

Kapitel 12

Dunkle Machenschaften

Am nächsten Morgen schwirrten die wildesten Gerüchte über die Geschehnisse des letzten Tages in der Schule umher. Maria war nicht zum Unterricht erschienen. Die anderen elf an den Ereignissen beteiligten Schüler wurden von ihren Kameraden neugierig beäugt. Allerdings trauten sich noch nicht einmal die in den Plan eingeweihten Mitschüler, einen der Gruppe darauf anzusprechen, wie die Ausführung verlaufen war. Dass es ein voller Erfolg gewesen war, konnten sie ja schon daran erkennen, dass Deliah wieder da war.

Natürlich konnte sich keiner der elf so richtig auf den Unterricht konzentrieren, dazu gingen ihnen allen zu viel unbeantwortete Fragen durch den Kopf. In der Pause trafen sie sich am Stammplatz von Gabriels Gruppe. Die anderen Schüler, die sich sonst hier aufhielten, waren so rücksichtsvoll, ihre Pause an diesem Tag woanders zu verbringen.

"Was glaubt ihr, was mit Maria ist?" fragte Hiro besorgt.

"Sie wurde gestern, kurz nachdem ihr euch gemeldet hattet, von einigen ihrer Angehörigen abgeholt. Mehr weiß ich auch nicht. Aber ich denke, es geht ihr gut." antwortete Viktoria.

"Das hoffe ich!" meinte Deliah, die, wie alle Anderen auch, sehr besorgt war.

"Ich denke, sie wird ein paar Tage brauchen, um die Sache mit ihrem Vater zu verkraften. Dass er zu so etwas fähig ist, hat sie sehr mitgenommen." erklärte Viktoria.

"Was jetzt wohl aus ihrem Vater wird?" sprach Cristiano die Frage aus, die ihnen allen durch den Kopf ging. Gabriel zuckte mit den Schultern.

"Er hat einen Angriff auf eine andere Sippe befohlen und damit gegen das Abkommen verstoßen. Die Entführung werden sie ihm sicher auch nachweisen können. Das wird einige Konsequenzen haben. Und wer weiß, was man noch alles über ihn herausfinden wird."

Er sah Deliah an, die geistesabwesend nickte.

Die anderen Mitglieder der Gruppe hatten in stummer Übereinkunft beschlossen, nicht nach den Gründen für die Entführung zu fragen. Deshalb wussten außer Deliah nur Shinsana und Gabriel über die Hintergründe Bescheid.

Dem Schüler war aufgefallen, dass die gestrigen Ereignisse eine ganz besondere Art der Verbundenheit zwischen ihm und den beiden Mädchen hatten entstehen lassen. Das spürten auch ihre Mitschüler.

Nach der Pause wurden sie zum Rektor gerufen. Das kam für sie wenig überraschend, schließlich hatten sie die Schule geschwänzt und mit ihrem abenteuerlichen Ablenkungsmanöver bestimmt ein Dutzend Schulregeln gebrochen – von den Sippengesetzen ganz zu schweigen.

Und so saßen sie ergeben im Zimmer des Rektors und warteten auf die Strafe, die sie dafür ereilen würde.

"Was glaubt ihr, was die jetzt mit uns machen?" fragte Thomas verunsichert.

"Sie werden uns doch nicht von der Schule werfen, oder?" wollte Flora wissen.

"Das glaube ich nicht!" erwiderte Shinsana, doch ihre Stimme klang nicht ganz so sicher, wie sie es gerne gehabt hätte.

Der Schulleiter betrat den Raum und beendete damit ihre Spekulationen. Er stellte sich hinter seinen Schreibtisch. Sein strenger Blick ließ jeden von ihnen um einige Zentimeter schrumpfen, als er sie der Reihe nach musterte.

"Meine Damen, meine Herren..." begann er, während er sich setzte.

"Ich bin seit der Gründung dieser Schule hier Rektor und habe davor auch schon andere Schulen geleitet. Und vorher war ich viele Jahre als Lehrer tätig."

Er schüttelte den Kopf.

"Aber so etwas habe ich noch nie erlebt!"

Sie schrumpften alle um noch einige Zentimeter.

Plötzlich fing er an zu lachen. Die Schüler tauschten verwirrte Blicke.

„Das war das beste Beispiel internationaler Zusammenarbeit, das ich je gesehen habe! Eure Eltern könnten sich alle eine gehörige Scheibe davon abschneiden!“

Mittlerweile hielten sie ihn für übergeschnappt.

„Aber ich möchte unserem Besucher ja nicht alles vorweg nehmen.“

Mit diesen Worten ging er wieder zur Tür seines Büros und bat den Obersten von Deliahs Sippe herein. Als dieser vor ihnen stehend tief Luft holte, war den Schülern bereits klar, dass er zu einer längeren Rede ansetzte.

„Meine lieben Kinder,“ – bei diesem Wort stahl sich Empörung in die Mienen der Anwesenden – „ihr wisst gar nicht, welches Ausmaß die Bedrohung hatte, der ihr durch euer mutiges Handeln gestern ein Ende gesetzt habt! Ihr habt etwas geschafft, wofür unsere Diplomaten wahrscheinlich Wochen andauernde Verhandlungen gebraucht hätten.“

Gabriel und Shinsana warfen sich einen vielsagenden Blick zu. Er hatte ja gar nichts unternehmen wollen!

„Mit eurer Hilfe konnte Deliah aus den Händen ihrer Entführer befreit werden, ohne dass jemandem etwas passiert ist.“

Die Empörung in den Mienen der Schüler wuchs. Was hieß hier „mit eurer Hilfe“? Sie hatten alles alleine getan!

Nun mussten sie noch einiges an Eigenlob des Obersten über sich ergehen lassen.

„Aber was war denn nun die Bedrohung?“ platzte es schließlich aus Markus heraus. Nachdem er gestern schon kein Wort aus seinem Bruder herausbekommen hatte, war er es endgültig leid, dass alle nur um den heißen Brei herum redeten.

Der Oberste war einen Moment stutzig, bevor er sich wieder fing. Er lächelte sie gönnerhaft an.

„Aber das sind doch keine Informationen für Kinderohren!“

Zehn Personen sogen gleichzeitig hörbar die Luft ein und für einen Moment war die Empörung im Raum fast greifbar. Dann redeten alle auf einmal los. Je nach Temperament sprangen sie dazu auch von ihren Stühlen auf, die teilweise umkippten.

Für einige Minuten herrschte das totale Chaos und der Oberste war sichtlich überfordert.

„RUHE JETZT!“ kam ihm der Rektor in strengem Ton zu Hilfe.

Die Jugendlichen beruhigten sich langsam wieder. Nach und nach kehrte Ruhe ein, alle saßen wieder auf ihren Stühlen.

„Vielen Dank, dass Sie sich die Mühe gemacht haben, zu uns zu kommen, um den Schülern persönlich Ihren Dank auszudrücken. Ich denke, den Rest kann ich übernehmen.“ forderte der Rektor den Obersten freundlich, aber nachdrücklich zum Gehen auf.

Dieser war sichtlich unzufrieden mit dem Ergebnis seines Besuchs, kam der Aufforderung aber nach.

Die Kameraden platzten fast vor Neugier, als der Schulleiter hinter seinem Schreibtisch Platz nahm. Die Geschichte, die er ihnen dann erzählte, übertraf ihre schlimmsten Befürchtungen noch bei Weitem:

„Nach dem gestrigen Zwischenfall hat der Rat von Moiras’ Sippe eine Untersuchung eingeleitet. Dabei ist schnell herausgekommen, dass der Oberste in ganz dunkle Machenschaften verstrickt ist. Er hat einige der alten Atomwaffen-Depots, die leider immer noch existieren, ausfindig gemacht. Einige von diesen sind selbst nach den vielen vergangenen Jahrhunderten noch brauchbar. Moiras hat veranlasst, dass sie wieder funktionstüchtig gemacht werden.“

Danach brauchte er nur noch eine Möglichkeit, die Koordinaten zu ermitteln, auf die er die Raketen ausrichten wollte. Hier kam Deliah ins Spiel. Da sie maßgeblich an der Weiterentwicklung der Transportsäulen beteiligt gewesen war, erhoffte er sich von ihr Informationen, wie er die Transportsäulen aufspüren kann. Sie stehen ja mittlerweile mitten in den Gemeinden der einzelnen Sippen und sind damit der perfekte Angriffspunkt.“

„Aber warum hat er ausgerechnet Deliah entführen lassen? Es gibt schließlich noch weitere Wissenschaftler, die darüber Bescheid wissen.“ warf Shinsana ein.

„Ich kann es mir nur so erklären: Da Deliahs Sippe wenige Mitglieder hat, ist sie schlechter geschützt als die meisten anderen Sippen. Außerdem glaube ich, dass Moiras noch eine Rechnung mit Smith offen hat. Er konnte nicht verkraften, dass die meisten Sippen sich damals dem Obersten einer so kleinen und für ihn unbedeutenden Sippe angeschlossen haben und nicht seiner Meinung waren.“

Gabriel musste unwillkürlich daran denken, was Deliah ihm über die damaligen Verhandlungen und ihre besonderen Vorbereitungen erzählt hatte.

„Aber was wollte er damit erreichen?“ fragte Thomas.

„Offensichtlich wollte er die Waffen als Druckmittel einsetzen, um die anderen Sippen seinem Willen zu beugen. Er hatte wohl auch schon geplant, seine Macht zu demonstrieren, um die anderen Sippen von der Ernsthaftigkeit seiner Forderungen zu überzeugen.“

Bedrücktes Schweigen folgte, als alle darüber nachdachten, welche Sippe er wohl ausgelöscht hätte.

”Nachdem nun alles ans Licht gekommen ist, wurde er natürlich abgesetzt und verhaftet. Anscheinend wusste außer dem Militär keiner seiner Sippe über die Vorgänge Bescheid.”

Der Rektor klärte sie noch über einige Einzelheiten auf. Alle waren froh, dass diese Geschichte ein gutes Ende genommen hatte.